Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 154 (1986)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

8/1986 154. Jahr 20. Februar

25 Jahre Fastenopfer und Brot für Brüder – 14 Jahre vor dem Jahr 2000
Ein kommentierender Bericht über die Pressekonferenz und die Feier zum 25jährigen Bestehen von Rolf Weibel 109

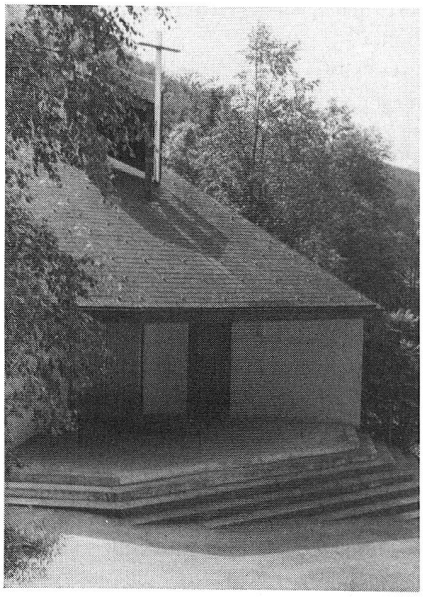
Manifest 2000
Gemeinsame Leitsätze von Fastenopfer / Brot für Brüder 110

Systematische Theologie im Überblick (3) Die wichtigsten Neuerscheinungen der letzten Zeit – 3. Teil: Ökumenische Dimension christlicher Theologie – werden vorgestellt von Kurt Koch 111

Berichte
«Damit die Welt anders wird» 116
Theologie in der Schweiz 117
«Electronic Church» 118
Moses Maimonides 118
Eine medienpädagogische Dienstleistung weniger 119

Amtlicher Teil 120

Neue Schweizer Kirchen
Kapelle St. Katharina, Lucelle (JU)



25 Jahre Fastenopfer und Brot für Brüder – 14 Jahre vor dem Jahr 2000

Das Aktionskomitee Brot für Brüder und der Stiftungsrat des Fastenopfers haben auf ihrer ersten gemeinsamen Sitzung anlässlich des 25jährigen Bestehens der beiden Hilfswerke *«Gemeinsame Leitsätze»* beschlossen, das «Manifest 2000». In 10 Leit- und Vorsätzen will dieses Manifest «die Richtung bis zum Jahr 2000 weisen» und zugleich die theologischen Überlegungen und Entscheidungen, die ihnen zugrunde liegen, aussagen.

Die Bedeutung dieser Leitsätzen liegt zunächst darin, dass sie von den höchsten Entscheidungsträgern der beiden Hilfswerke gemeinsam beschlossen wurden. Im gleichen Jahr entstanden: das Fastenopfer ist aus dem Missionsjahr 1960/61 herausgewachsen, Brot für Brüder geht auf die 1961 erstmals beschlossene Informations- und Sammlungsaktion des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zurück, beide also 25 Jahre alt, haben sie 1968 mit der Zusammenarbeit begonnen, die heute noch als praktische Ökumene gilt. Auf der in die Fastenaktion einführenden Pressekonferenz unterstrich Ständerätin Monique Bauer-Lagier, «wie fruchtbar und hoffnungsvoll diese Zusammenarbeit sich bis heute entwickelt hat»; und sie schränkte zugleich ein: «Wir haben hier eine gelungene Form der praktischen Ökumene vor uns, in der Katholiken und Protestanten ihre Lehrdifferenzen zurückstellen (dépasser), um sich besser in den Dienst des Nächsten zu stellen.» Mit den gemeinsamen Leitsätzen und ihrer Begründung hat diese praktische Ökumene (oecuménisme appliqué) nun auch ihre theologische Grundlage verdeutlicht.

Wenn auch von kirchlichen Kräften angeregt und getragen, ist doch der zeitbedingte Anstoss zur Gründung der beiden Hilfswerke nicht zu unterschätzen. Auf der gleichen Pressekonferenz stellte Pfarrer Hans Ott seine Ausführungen zur Geschichte der beiden Werke zu Recht unter den Titel «Alles zu seiner Zeit». So ist es kein Zufalll, dass auch die Entwicklungshilfe der Schweizerischen Eidgenossenschaft ihr 25jähriges Bestehen begehen kann. Daran erinnerte an der Feier zum 25jährigen Bestehen der Hilfswerke «Tausend und eine Welt» auch der Präsident der Eidgenossenschaft, Bundesrat Alphons Egli: «Im Jahre 1961 wurde der Dienst für technische Zusammenarbeit geschaffen und ein erster Rahmenkredit für Entwicklungshilfe in den Voranschlag der Eidgenossenschaft aufgenommen.»

Aus der Entwicklungshilfe wurde inzwischen Entwicklungszusammenarbeit – für die Hilfswerke wie für den Staat. «Wir sprechen heute von Entwicklungszusammenarbeit, weil wir uns immer stärker der gegenseitigen Abhängigkeit der Völker bewusst werden, aber auch der Solidaritätspflicht, die daraus folgt» (Monique Bauer-Lagier). «Weil bestehende Abhängigkeiten nicht einfach durch neue abgelöst werden sollten, versteht die Schweiz ihre Anstrengungen in der Entwicklungspolitik zunächst als Bei-

trag zur Unterstützung der Bemühungen, die von den Entwicklungsländern selbst erbracht werden» (Alphons Egli). Der Wille, nicht *für* ein Entwicklungsland etwas zu tun, sondern *mit einem Partner* in einem Entwicklungsland zusammenarbeiten, ermöglichte auch die Zusammenarbeit zwischen Staat und Hilfswerken. Bundesrat Alphons Egli: «Die vielfältigen Erfahrungen, die die privaten Organisationen in den unterschiedlichsten Ländern sammeln konnten, sowie die guten Kontakte, die sie dort erstellten, haben sie für uns zu einem wichtigen Partner gemacht. Dank dieser Verbindungen war es möglich, nationale Hilfsprogramme bis in die abgeschiedensten Täler und entlegensten Dörfer zu tragen.»

Die Partnerschaftlichkeit ist die eine Bedingung der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit; die andere Bedingung ist die Achtung der *Menschenrechte*. So schreibt auch das Bundesgesetz vor, die Menschen seien in die Lage zu versetzen, in ihrer eigenen Gesellschaft die kulturelle, wirtschaftliche und soziale Entwicklung mitzugestalten. Auch für die Hilfswerke ist die Achtung der Menschenrechte von der Entwicklungszusammenarbeit nicht zu trennen, insofern «die Deckung der Grundbedürfnisse für die gesamte Bevölkerung Vorrang haben» muss, das heisst, das Ziel durch die Menschenrechte definiert ist: «Entfaltung des Menschen, lebenswerte Verhältnisse dank sozial und ökologisch verantwortbaren Bedingungen einschliesslich der aktiven Beteiligung an der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung der je eigenen Gesellschaft» (Monique Bauer-Lagier).

Dass die Menschenrechte für Fastenopfer und Brot für Brüder zu einer eigentlichen «Leitlinie» geworden sind, ist so nicht erstaunlich. Nicht erstaunlich ist dann aber auch, dass die Menschenrechtsthematik die beiden Hilfswerke in verschiedener Hinsicht beschäftigt. Zum einen sind für sie die Menschenrechte «wegweisend», und zum andern sind sie nicht Hilfswerke für Menschenrechtsgefährdete und -verletzte im allgemeinen, sondern entwicklungsbezogene Hilfswerke – mit Aktionsprogrammen allerdings, «bei denen die Sorge um die Menschenrechte an oberster Stelle steht» (Monique Bauer-Lagier). Dabei ist den Hilfswerken daran gelegen, auch bei der Bildungsarbeit «entgegen einer liberalistischen Auffassung vor allem den sozialen Aspek der Menschenrechte zu betonen» (Ferdinand Luthiger). Weil aber entwicklungspolitische Schwerpunktländer nicht gleichzeitig menschenrechtspolitische Schwerpunktländer sein müssen, ist bei der mit guten Gründen angestrebten Konzentration auf geografische Schwerpunkte mit Konflikten zu rechnen: Und zwar nicht nur mit Zielkonflikten bei Entscheidungen innerhalb der Hilfswerke (Sorge für die Ärmsten – Sorge um die Menschenrechte), sondern auch mit mehr oder weniger kompetenter Kritik von aussen.[1] Zielkonflikte tragen allemal zur Klärung bei, Kritik aber nur, wenn sie kompetent ist.[2]

Rolf Weibel

[1] Mit Kritik ist auf jeden Fall zu rechnen, weil auch die Menschenrechtsthematik immer wieder zu einem ideologischen Kampfplatz verkommt.

[2] Ein notorischer Kritiker ist die überwiegend protestantische «Aktion ‹Kirche wohin?› », die im Mitgliederbrief Nr. 34 nicht nur der Agenda vorwirft, in bezug auf die Menschenrechtsthematik «ungerecht einseitig programmiert» zu sein, sondern zudem behauptet, die Menschenrechtsarbeit der Kirchen sei überhaupt «theologisch wenig untermauert», und sich mit dieser Behauptung einmal mehr den Vorwurf der Inkompetenz gefallen lassen muss. Mehr als jugendlichen Arroganz ist auch, wie die dem Opus Dei nahestehende Junge europäische Schüler- und Studenteninitiative an der Berner Feier der Hilfswerke die Länderwahl Peru, Südafrika und Philippinen in einem Flugblatt als doppelbödige Moral und ideologischen Missbrauch der Menschenrechte anklagte. Eine sachliche Kritik legitimiert sich allein durch ihre Argumentation, nicht durch eine moralische Verunglimpfung. Im Fall der Philippinen kommt noch dazu, dass die jüngste Stellungnahme der Philippinischen Bischöfe zeigt, wie richtig gerade aus *kirchlicher* Sicht die Wahl dieses Länderschwerpunktes war.

Dokumentation

Manifest 2000 Gemeinsame Leitsätze

Weil

wir uns auch an der Pforte zum Jahr 2000 auf die Zusage verlassen: «Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit heimisch ist» (2 Petrus 3,13);

weil wir glauben, dass für unsere Welt mit ihren vielgestaltigen Kulturen, Völkern und Religionen gilt: «Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird» (Johannes 3,17);

weil wir die Kirche verstehen als das wandernde Gottesvolk – berufen und gesandt, in der Kraft des Geistes gegen alle Hoffnungen zu hoffen, den Kampf gegen die Mächte des Bösen aufzunehmen und Zeugnis vom angebrochenen Heil zu geben für Frieden, Gerechtigkeit und Liebe;

weil wir überzeugt sind, dass es Frieden auf Erden nur gibt, wenn nicht bloss die zermürbende Spannung zwischen Ost und West, sondern auch die mörderische Kluft zwischen Nord und Süd überwunden wird;

weil wir wissen, dass erst mutige und weitblickende politische Änderungen in der Weltwirtschaftsordnung Elend, Not und Hunger beseitigen helfen;

weil wir erwarten, dass unser Land als neutraler, aber nicht bedeutungsloser Kleinstaat viel einfallsreicher und wirksamer als bisher zu Ausgleich und Konfliktlösungen beiträgt;

weil wir in 25 Jahren erfahren haben, dass die Hilfswerk-Arbeit hin und her gerissen ist zwischen Hoffnung und Resignation, Utopie und Realpolitik – ein Weg voller Dornen, den wir gehen möchten als wären es Blumen;

deshalb

richten wir unsere Tätigkeit als kirchliche Hilfswerke mit Blick aufs Jahr 2000 an den folgenden zehn Leit- und Vorsätzen aus:

1. Vision: Multinationale der Hoffnung

Solange Brot für Brüder und Fastenopfer nötig sind, heisst unsere Aufgabe: Mitbauen an einer weltweiten «Multinationalen der Hoffnung». Dazu gehört wesentlich, dass die Armen sich Sprache, Einfluss und Freiheit verschaffen. Gemeinsam suchen wir die Zeichen der Zeit zu lesen, die bestehenden Verhältnisse auszuleuchten und Auswege aus den Sackgassen der Fehlentwicklung freizulegen.

2. Leitlinie: Die Menschenrechte

Wegweisend sind uns die Menschenrechte für Gottes fünf Milliarden Ebenbilder, als Gewähr für ein menschenwürdiges Leben im Ganzen der Schöpfung. Ihre Ecksteine – Freiheit, Gleichheit, Teilhabe – weisen voraus auf die alles umfassende Befreiung und Erlösung im Reich Gottes.

3. Mission: Gemeinsamer Weg

Mission, Auftrag Christi der ersten Stunde, erfahren wir heute als gemeinsamen Weg mit Menschen aller Kulturen und Religionen zum Reich Gottes. Die befreiende Heilsbotschaft, die wir verkünden und bezeugen, ermöglicht die Abkehr von Unrecht und Gleichgültigkeit, Angst und Resignation. Dafür wollen wir Freunde gewinnen und zur Umkehr begeistern, nicht andere zur Bekehrung zwingen. In diesem Sinne ist Mission auch Dialog und Austausch. Deshalb fördern wir die Eigenständigkeit der Kirchen der Dritten Welt und unterstützen ihre Parteinahme für die Armen. Aus ihren Glaubenserfahrungen und Weisheitstraditionen schöpfen wir Hilfe für unsere geistigen Nöte im Abendland und neue Impulse für Pfarreien und Gemeinden.

4. Entwicklungszusammenarbeit: Noch unentbehrlich

Zwar kann Entwicklungszusammenarbeit für sich allein die Not nicht wenden. Sie ist aber vorerst noch unentbehrlich als Starthilfe und Stütze für die Armen, als Kette kleiner Schritte zur Beseitigung der Ursachen von Not und Unrecht und als Zeichen der Verbundenheit. Dazu braucht es das intensive, kritische Gespräch unter allen Beteiligten und den Mut, unsere Kräfte auf geografische und thematische Schwerpunkte zu konzentrieren.

5. Projektarbeit: Vorrang für Wurzelbehandlung

Die konkrete Projektarbeit in der Dritten Welt soll eigenständige Anläufe zur Selbstorganisation der Armen unterstützen. Vorrang haben dabei jene einheimischen christlichen und nicht-christlichen Gruppen und Organisationen, die in ihrer Arbeit die Wurzeln von Elend, Hunger und Unterdrückung angehen. Wir verstehen dies als Signal dafür, dass die, welche die Menschenrechte mit Füssen treten, nicht das letzte Wort haben.

6. Inland: Frischer Wind

In der Schweiz fördern wir vorab jene Kräfte, die einen frischen Wind in den helvetischen und kirchlichen Alltag bringen: Gruppen, Organisationen und christliche Bewegungen, welche religiöse Vertiefung suchen, sich für gesellschaftliche und entwicklungspolitische Probleme öffnen, den Strömungen von Rassismus und Volksüberheblichkeit entgegentreten und neue Wege sinnvoller Lebensgestaltung in einer begrenzten Welt ausprobieren.

7. Verknüpfung: Front dort und hier

Elend und Unterdrückung in der Dritten Welt haben unmittelbar zu tun mit Fehlentwicklungen in unserem eigenen Umfeld. Projektarbeit in Übersee, Anstrengungen auf internationaler Ebene und Hilfswerk-Engagement im Inland müssen deshalb eng verknüpft und zu übereinstimmenden Aktionsprogrammen ausgebaut werden. Wir wissen, dass dies hier und dort nicht abgehen wird ohne zähes Seilziehen und harte politische Entscheidungen.

8. Entwicklungspolitik: Ausgleich anstreben

In den demokratischen Entscheidungsprozessen der Schweiz treten wir zusammen mit andern Hilfswerken als Interessenverband auf, welcher auf der politischen Ebene durch Studien, Vorstösse, Kampagnen und Verhandlungen einen Ausgleich anstrebt zwischen den Interessen der Armen in den Entwicklungsländern und unserer eigenen Bevölkerung, also eine gemeinsame Entwicklung will.

9. Information: Mitreissend

Unsere Informations- und Bildungsarbeit muss all diese Anstrengungen nach aussen hin sichtbar und verständlich machen, um eine breite Öffentlichkeit zum Mitdenken und zum Teilen mitzureissen und damit die Umsetzung in die Tat auch politisch und finanziell zu ermöglichen. Dieser Arbeitszweig hat eine Vielzahl von Kanälen und Kommunikationsformen, Lerngelegenheiten und Handlungsangeboten in geschickter Mischung zu nutzen. Besonderes Gewicht sollen dabei das Lernen in Kleingruppen und die Mitarbeit in den Medien erhalten.

10. Hilfswerke: Nicht auf ewig

Hilfswerke arbeiten auf Ablösung hin. Sie sind wie ein Baugerüst: unentbehrlich, solange am Haus gebaut wird, wieder verwendbar bei neuen Vorhaben und überflüssig, wenn Gottes Stadt vollendet ist.

So beschlossen vom Aktionskomitee Brot für Brüder und vom Stiftungsrat des Fastenopfers der Schweizer Katholiken am 14. Februar 1986 in Bern, anlässlich ihrer ersten gemeinsamen Sitzung, am Vorabend der Feier zum 25jährigen Bestehen der beiden Hilfswerke.

Theologie

Systematische Theologie im Überblick (3)

3. Ökumenische Dimension christlicher Theologie

Bereits das Faktum, dass an den Katholisch-Theologischen Fakultäten die Ökumenische Theologie zumeist zusammen mit der Fundamentaltheologie wahrgenommen wird, weist darauf hin, dass die Ökumene kein Randthema sein darf, dass ihr vielmehr fundamentaltheologische Bedeutung zukommt. Ökumene ist nicht bloss ein Traktat, sondern eine grundlegende Dimension der Theologie überhaupt. Theologie kann deshalb nicht nur am Rande oder im Anhang, sie muss vielmehr ganz und gar ökumenisch sein.

Dass die ökumenische Problematik eine durchgehende Perspektive aller Theologie sein muss, dies scheint sich mittlerweilen herumgesprochen zu haben. Nicht selten jedoch hat dies dann zur leidigen Konsequenz, dass sich in der konkreten Praxis doch niemand dafür zuständig und verantwortlich wissen will. Darin dürfte es auch begründet liegen, warum im katholischen Bereich bislang eine kurzgefasste und allgemein verständliche Einführung in die ökumenische Theologie gefehlt hat.

a) Ökumenische Spurensicherung

In diese Lücke springt nun das «Kleine Handbuch der Ökumene» des katholischen Passauer Fundamentaltheologen *Peter Neuner*[1]. Es bietet in didaktisch geschickter wie inhaltlich kompetenter Weise eine ausgezeichnete Hinführung zur ökumenischen Problematik der Gegenwart, und zwar in vier Teilen:

Der erste Teil umreisst das ökumenische Problem, indem die Ökumene als unverzichtbare Verpflichtung der Kirche herausgestellt, die ökumenische Motivation geklärt wird und die derzeitigen Hoffnungen, aber auch Grenzen des Bemühens um die Einheit der Christen skizziert werden. Der zweite Teil ist konfessionskundlich orientiert und legt dar, wie es historisch zu den Kirchenspaltungen gekommen ist und wie sich die ökumenische Situation in den verschiedenen Konfessionskirchen heute darstellt. Dabei ist es besonders verdienstvoll,

[1] Peter Neuner, Kleines Handbuch der Ökumene (Patmos, Düsseldorf 1984) 184 S.

dass Neuner nicht nur auf die lutherische Reformation, sondern auch, was bisher durchaus nicht selbstverständlich war, auf die reformierten Kirchen zwinglianischer und calvinischer Provenienz eingeht.

Der dritte Teil skizziert die Einigungsbemühungen des 20. Jahrhunderts im Ökumenischen Rat der Kirchen auf multilateraler Ebene und die vielfältigen bilateralen Unionen und Verhandlungen. Der vierte Teil schliesslich greift die derzeitigen Hauptprobleme der ökumenischen Diskussion auf, wie das ordinierte Amt mit Bischofsamt und Papsttum, das Herrenmahl, die Frage nach den konfessionellen Grundentscheiden und die verschiedenen Zielvorstellungen der kirchlichen Einheit, wobei auch die Konvergenzen aufgezeigt werden, die sich zwischen den Kirchen abzeichnen.

Wie dieser geraffte Überblick hoffentlich zu zeigen vermag, liegt der besondere Wert des vorliegenden Buches auf drei Ebenen. Es bietet erstens anhand einer Bestandesaufnahme der heutigen Situation eine erhellende Zusammenschau der ökumenischen Fragen und Probleme, die sonst nur verstreut behandelt oder auch ganz übergangen werden. Deshalb eignet es sich zweitens als Handbuch für den theologischen Praktiker, der heute allüberall ökumenischen Fragestellungen begegnet, vorausgesetzt, dass er sich ihnen nicht von vornherein verschliesst. Und drittens konturiert das Buch das ökumenische Problem in spezifisch katholischer Optik und stellt damit eine gute Zusammenfassung des katholischen Ökumeneverständnisses dar.

Alles in allem genommen dient es der ökumenischen Spurensicherung und macht Mut zum Voranschreiten auf dem Weg zum ökumenischen Ziel, das nur in der vollen Kirchengemeinschaft bestehen kann. Um diese mögliche Zielrichtung muss denn auch jede Ökumene-Diskussion sich konzentrieren. Dieser vordringlichen Frage ist das neue Buch des katholischen Bonner Systematikers *Heinz Schütte* gewidmet[2], der auch eine Zeitlang Experte im römischen Einheitssekretariat war. Welchen Brennpunkt der ökumenischen Diskussion Schütte damit aufgegriffen hat, mag dabei nur schon der gewiss noch äusserliche Umstand anzeigen, dass dieses Buch innerhalb von drei Monaten eine zweite und jetzt mit Geleitworten von Kardinal Ratzinger, Landesbischof Lohse und Metropolit Papandreou versehene Auflage erlebt hat.

Dies ist wohl der einfühlsamen und wegweisenden Art und Weise Schüttes zu verdanken, mit welcher er fundierte Orientierung über den aktuellen Stand der ökumenischen Gespräche gibt und alle anstehenden Fragen auf ihren Wesensgrund hin präzisiert. Schütte bleibt aber nicht nur bei der Darstellung des gegenwärtigen ökumenischen Zustandes, sondern er zeigt auch konkret, wie Glaubens- und Kirchengemeinschaft als Ziel der Ökumene in grossen und kleinen Schritten, in Kirchenleitungen wie an der Basis konsequent angegangen werden kann, damit jenes Ziel erreicht werden kann, das in der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» gesehen wird.

In der genaueren Konturierung dieses Zieles der Glaubens- und Kirchengemeinschaft liegt denn auch der Hauptschwerpunkt des Buches, dem sich vor allem der erste Teil annimmt. Der zweite Teil konzentriert sich auf die Theologie Martin Luthers und dessen ökumenische Herausforderung. Der dritte Teil reflektiert auf den gemeinsamen Glauben der Christen. Der vierte Teil stellt sich der neuerdings wiederum virulent diskutierten Frage, ob zwischen den Konfessionen trotz der Konstatierung gewisser Konsensaussagen nicht doch eine «Grunddifferenz» verbleibt. Und der fünfte Teil bemüht sich um die Behebung von konfessionellen Gegensätzen im Verständnis von Rechtfertigung, Eucharistie, Amt, Petrusdienst in der Kirche, Mariologie und Marienverehrung.

Schüttes Buch dient, in bester Ergänzung zu demjenigen Neuners, der ökumenischen Spurensicherung und enthält eine elementare ökumenische Schrittmacherfunktion. Es ist, wie Bischof Paul-Werner Scheele in einem Dankesbrief an den Autor schreibt, «ein Volltreffer». Diesem Urteil kann man nur zustimmen wie auch der Hoffnung, die Scheele damit verbindet: «Hoffentlich lesen es alle, die immer wieder über die hier angesprochenen Komplexe reden, ohne sich hinreichend auszukennen.»

---

b) Konfessionelle Grunddifferenz?

Um das ökumenische Ziel der Kircheneinheit zu erreichen, haben im Jahre 1983 Heinrich Fries und Karl Rahner ein gemeinsames Buch vorgelegt[3], das in meinem früheren Bericht an dieser Stelle vorgestellt wurde[4] und das inzwischen allgemein unter dem Namen «Rahner-Plan» bekannt geworden ist. Darin halten die beiden Theologen die Einigung der Kirchen für eine jetzt «reale Möglichkeit». Diese Thesen riefen natürlich nach einer Antwort von seiten der evangelischen Theologie, da deren Argumentation ganz in der Optik katholischer Prinzipien der Ökumene entwickelt worden sind.

Als erster evangelischer Theologe hat nun der jetzige Mainzer Systematiker *Eilert Herms* mit einer ebenso leidenschaftlichen wie gründlichen Antwortschrift auf den sogenannten «Rahner-Plan» reagiert[5]. Darin entwickelt er zunächst eine peinlich genaue Analyse der insbesondere von Rahner formulierten Zentralteile des Vereinigungsvorschlages, die zum Ergebnis führt, dass Rahners Vorschlag «in beispielloser Deutlichkeit das römische Programm des Ökumenismus als ganzes» zum Thema hat. Deshalb wendet sich Herms im zweiten Kapitel den massgeblichen dogmatischen Überzeugungen der römisch-katholischen Kirche zu, wie sie im Zweiten Vatikanischen Konzil lehramtlich dargelegt sind. In der Intention dieses Konzils erblickt Herms keineswegs eine «Relativierung oder Ermässigung der Lehre des Ersten Vaticanums, sondern genau und gerade deren Verstärkung». Das damit zum Ausdruck kommende römische Prinzip kirchlicher Einheit ist nach Herms begründet in der römisch-katholischen Lehre der Offenbarung, welche verstanden wird als Traditionsgut, als Inbegriff von an sich und objektiv wahren Sätzen, woraus sich die Konsequenzen für das Kirchen- und Amtsverständnis logisch ergeben. Demgemäss wird das Offenbarungshandeln Gottes als zeitlich abgeschlossener Vorgang verstanden, der in Jesus Christus dadurch vollendet ist, dass er in der Begabung der Apostel und ihrer Nachfolger mit dem Offenbarten zu einem durch sie der Welt weiter zu vermittelnden Gut wird.

Diesem Offenbarungsverständnis setzt Herms dann im dritten Kapitel die «reformatorische Alternative» frontal gegenüber, welche die Tradierbarkeit von Offenbarung prinzipiell ausschliesst und deshalb auch dem kirchlichen Amt jede in sich ruhende

[2] Heinz Schütte, Ziel: Kirchengemeinschaft. Zur ökumenischen Orientierung (Bonifatius, Paderborn 1985) 208 S.

[3] H. Fries, K. Rahner, Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit (Herder, Freiburg i. Br. 1983).

[4] K. Koch, Dogmatische Theologie im Spiegel der Literatur (2), in: SKZ 152 (1984) 133–137. Vgl. auch meine eingehendere Würdigung: K. Koch, Ökumene – jetzt zu verwirklichen. Thesen zweier Theologen, in: H. J. Braun (Hrsg.), Weltreligionen heute herausgefordert (Zürich 1984) 39–42.

[5] Eilert Herms, Einheit der Christen in der Gemeinschaft der Kirchen. Die ökumenische Bewegung der römischen Kirche im Lichte der reformatorischen Theologie. Antwort auf den Rahner-Plan (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1984) 208 S.

geistliche Autorität abspricht. Deshalb muss dem kirchlichen Amt jede offenbarungs- und heilsübermittelnde Funktion abgesprochen werden. Die Offenbarung ist vielmehr zu verstehen als das von Ostern bis zum Jüngsten Tag gegenwärtige Geisthandeln Gottes selber, durch welches er das tradierte Zeugnis von der Offenbarung einzeln und auf individuelle Weise allen Erwählten klärt und bewährt.

Anhand der Herausarbeitung dieser zwei total verschiedenen Lehren über das Geschehen der göttlichen Offenbarung nimmt Herms im vierten Kapitel die konkrete Kritik der Vorschläge von Rahner und Fries vor, mit dem Ergebnis, dass diese Vorschläge im Lichte der Grundüberzeugungen reformatorischer Theologie allesamt unannehmbar sind. Schliesslich wendet sich Herms im fünften und sechsten Kapitel der Formulierung eines eigenen evangelischen Gegenvorschlages zur Einheit der Christen zu, der «im Zeichen der Glaubensfreiheit» stehen muss. Konkret bedeutet dies, dass der römisch-katholischen Kirche zugemutet wird, zwei Weisen des Geistwirkens als «providentiell» zu respektieren: die eine, die zur Anerkennung aller von der apostolisch-bischöflichen Hierarchie vorgelegten Glaubensaussagen befähigt, und die andere, welche lebenslang dem Anspruch der Hierarchie, das Offenbarungsgeschehen selbst zu vergegenwärtigen, nicht zuzustimmen befähigt. Nur auf diesem Wege wird nach Herms eine «Ökumene der konstruktiven Spannung» möglich.

Es ist an dieser Stelle natürlich nicht möglich, diesen evangelischen Gegenvorschlag eingehend zu diskutieren[6]. Auf jeden Fall aber dokumentiert er, dass er letztlich auf den Tod der Ökumene hinausliefe und dass die Schwierigkeiten und Bremsen auf dem Weg der Ökumene nicht nur auf römisch-katholischer Seite, sondern auch bei evangelischen Theologen vorhanden sind. Denn es ist nicht einzusehen, wie in der ökumenischen Verständigung weiterzukommen ist, wenn zwischen den Konfessionen trotz aller Übereinstimmung in theologischen Einzelfragen eine Grunddifferenz obwaltet, wie sie Herms im Offenbarungsverständnis gegeben sieht.

Vielleicht könnte in dieser schmerzlichen Situation, die fast den Eindruck eines Patt in der ökumenischen Diskussion erweckt, aber nur schon eine etwas differenziertere Beurteilung der bisherigen ökumenischen Dialogergebnisse weiterführen. Dann wäre die vordringliche Frage zu stellen, ob sich nicht in der bisher erzielten Übereinstimmung in theologischen Einzelfragen mehr an Übereinstimmung auch in den Grundüberzeugungen äussert, als dies Herms wahrhaben will, und ob Herms' analysierende Reduktion der lebendigen Konfessionskirchen auf letztlich abstrakte Grundüberzeugungen nicht die Gefahr in sich birgt, nicht mehr von lebendigen Grössen, sondern nur noch von Karikaturen, zumindest jedenfalls von Abstraktionen zu handeln.

---

c) Ökumenische Schwerpunkte

Diese Fragestellung impliziert das Eingeständnis, dass – entgegen einer heute weit verbreiteten Einschätzung – die ökumenische Theologie noch lange nicht arbeitslos werden wird. Zugleich ist damit die Verpflichtung ausgesprochen, dass sich die ökumenische Theologie heute nach wie vor theologischen Einzelthemen zuwenden muss, um deren kirchentrennenden Charakter zu überwinden. Denn nur wenn es gelingt, in theologischen Einzelfragen fundamentalen Konsens zu erreichen, kann die Behauptung einer trotzdem gegebenen Grunddifferenz zwischen den Konfessionen als konfessionalistisches «Gespenst» entlarvt werden.

Als neuralgischer Punkt der ökumenischen Diskussion erweist sich immer wieder das Problem des Papsttums. Dieser ökumenischen Herausforderung stellt sich der Washingtoner Benediktinerprofessor *Patrick Granfield* mit seinem Buch «Das Papsttum. Kontinuität und Wandel»[7]. Er bemüht sich darum, in einer verständlichen Darstellung die grossen Dimensionen des bei aller Kontinuität doch immer wieder im Wandel befindlichen Papsttums zu erfassen. Als Schnittpunkt in der Gegenwart betrachtet er dabei den «Wandel vom monarchischen zum kollegialen Selbstverständnis» des Papsttums. Dafür findet er theologischen Rückhalt in den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils, in denen der pastorale Charakter jeden kirchlichen Dienstes betont wird.

Granfield ist überzeugt, dass die Einführung der Prinzipien von der legitimierten Verschiedenheit, von Kollegialität und Subsidiarität viel dazu beitragen würde, das Papsttum in ein «Amt echter pastoraler Führung» umzuwandeln, vorausgesetzt, dass das Vorbild, nach dem das Papsttum sich richten soll, «nicht der weltliche Monarch, sondern der demütige Jesus aus dem Neuen Testament» ist. Nur auf diesem Wege kann das Papsttum den gegenwärtigen ökumenischen Herausforderungen gerecht werden, so dass ein ökumenisches Papsttum für die ganze Christenheit als nötig und möglich erscheint.

Um aber begreifen zu können, was heute gefordert ist, führt Granfield den Leser in erhellender Weise in die geschichtlichen Zusammenhänge ein. Die historischen Durchblicke gehören geradezu zu den besten Partien des Buches. Sie markieren den Wandel des Papsttums in der Vergangenheit und bereiten damit die Voraussetzungen für eine unvoreingenommene Betrachtung der Frage, in welche Richtung das Papsttum sich heute entwickeln müsste, um den Herausforderungen der heutigen Zeit gerecht werden zu können. Wer deshalb Kriterien in der gegenwärtigen ökumenischen Problematik des Papsttums sucht, dabei bereit ist, diese auch in ihrem historischen Kontext zu sehen, und sich, auf der Grundlage einer durchaus katholischen Prinzipien verpflichteten Theologie, öffnet für die Notwendigkeit und Möglichkeit eines ökumenischen Papsttums, wird mit grossem Gewinn zu diesem Buch greifen.

Mitten in die ökumenische Problematik des Papsttums hinein führt auch ein neuer Sammelband, der die gemeinsame Tagung der Katholischen Akademie in Bayern und der Evangelischen Akademie Tutzing dokumentiert und unter Berücksichtigung exegetischer, historischer und systematischer Gesichtspunkte die Frage verhandelt, ob das Papsttum sich als «Dienst oder Hindernis für die Ökumene» erweist[8]. Besonders wertvoll an diesem Buch ist, dass die unterschiedlichen Standpunkte der reformierten, lutherischen, orthodoxen und katholischen Sicht in grosser Offenheit dargestellt werden, so dass diese Publikation eine gediegene Orientierungshilfe bietet[9].

Neben der Frage des Papsttums weckt in der ökumenischen Begegnung aber auch die Frage nach der Bedeutung Marias für den

[6] Vgl. dazu meine eingehende kritische Würdigung: K. Koch, Ökumene der konstruktiven Spannung?, in: Neue Zürcher Zeitung vom 1./2. Dezember 1984, S. 68. Inzwischen hat auch Heinrich Fries in der um eine Bilanz «Zustimmung und Kritik» erweiterten Sonderausgabe des ursprünglichen Buches (Herder, Freiburg i. Br. 1985) S. 157–189, zum Gegenentwurf von Eilert Herms Stellung bezogen. Er erblickt darin eine «Bestätigung und Befestigung des Status quo ante», stellt aber zugleich fest (und richtig), dass der von Herms festgestellte «kontradiktorische Gegensatz zwischen reformatorischer und römisch-katholischer Auffassung» nicht besteht.

[7] Patrick Granfield, Das Papsttum. Kontinuität und Wandel (Aschendorff, Münster 1984) 292 S.

[8] Vasilios von Aristi u.a., Das Papstamt. Dienst oder Hindernis für die Ökumene? (Pustet, Regensburg 1985) 184 S.

[9] Da dieses Buch an anderer Stelle eingehender gewürdigt wird (vgl. die Besprechung von P. Gero Niederberger), soll dieser knappe Hinweis genügen.

Glauben und für die christliche Lebenspraxis Interesse. Denn wiewohl die Christen gemeinsam bekennen, dass Jesus Christus von der Jungfrau Maria geboren worden ist, gibt es in den verschiedenen Konfessionen unterschiedliche Einstellungen zur Bedeutung Marias in Frömmigkeit, Theologie und kirchlicher Praxis. Während Maria im Protestantismus weithin vergessen worden ist, werden die neueren marianischen Dogmen der katholischen Kirche zunehmend danach befragt, ob sie mit der fundamentalen Orientierung des christlichen Glaubens an Jesus Christus zu vereinbaren sind.

Trotzdem ist es in der ökumenischen Diskussion möglich geworden, die Fragen um Maria in Theologie, in Kirche und Frömmigkeit zumindest sachlich zu stellen und einander gegenseitig zu befragen. Dabei stehen Fragen wie die folgenden im Vordergrund der ökumenischen Aufmerksamkeit: Wie redet das Neue Testament über die Mutter Jesu? Was lehrte die alte Kirche über Maria als Gottesmutter? Welches war Luthers Einstellung zu Maria? Wie sieht das Urteil über Maria in den evangelischen Kirchen der Gegenwart aus? Welche Wandlungen hat das katholische Marienbild seit der Gegenreformation erfahren? Worin bestehen die neuen Impulse, welche die feministische Theologie in das ökumenische Gespräch einbringen kann? Und welche Gesichtspunkte gilt es zu berücksichtigen bei einer möglichen ökumenischen Verständigung über Maria?

Mit allen diesen Fragen hat sich eine vielbeachtete gemeinsame Tagung der Katholischen Akademie in Bayern und der Evangelischen Akademie Tutzing beschäftigt, deren Referate jetzt im Sammelband «Maria – eine ökumenische Herausforderung» dokumentiert sind [10]. Aufgrund der Vielschichtigkeit der behandelten Themen wie der Differenziertheit des Urteils bietet dieser Band eine umfassende Orientierung und stellt gleichsam die Basisliteratur für eine ökumenische Verständigung über Maria dar.

Wer sich aber noch weitergehend mit mariologischen Themen auseinandersetzen will, und dies vor allem aus der Optik der katholischen Tradition, wird jetzt mit grossem Gewinn zum umfangreichen, von *Wolfgang Beinert* und *Heinrich Petri* herausgegebenen «Handbuch der Marienkunde» greifen [11]. Nach einer theologischen Grundlegung, in der das biblische Zeugnis über Maria, die Bedeutung Marias in der Geschichte von Theologie und Frömmigkeit, die mariologischen Dogmen und ihre Entfaltung und das ökumenische Gespräch über Maria dargestellt werden, gibt das Handbuch einen umfassenden Überblick über die vielfältigen Einflüsse, welche die Gestalt Marias auf Theologie und geistliches Leben, auf bildende Kunst und Literatur und in den verschiedenen Formen der Volksfrömmigkeit ausgeübt hat.

Das besondere Verdienst dieses Handbuches liegt von daher darin, dass es die Forschungsergebnisse der verschiedensten Zweige der Marienkunde in lebendigen Zusammenhang zueinander bringt, sie zusammenfasst und damit auch das ökumenische Gespräch über Maria zu befruchten vermag. Es darf denn auch ohne Zweifel als *das* Handbuch der Mariologie und Marienverehrung für die gegenwärtige und kommende Generation gelten.

---

d) Einbezug der Orthodoxie

Gerade die Marienverehrung in der östlichen Christenheit, auf die Heinrich Petri in seinem Beitrag «Maria und die Ökumene» hinweist, belegt, welche ausweitende Perspektiven in das ökumenische Gespräch einfliessen, wenn auch die orthodoxe Tradition mitberücksichtigt wird. Da diese jedoch auch hierzulande noch immer weithin sträflich unterberücksichtigt wird, ist es besonders verdienstvoll, dass das erstmals 1971 erschienene «Handbuch der Ostkirchenkunde» überarbeitet neu aufgelegt wurde. Denn es bietet eine umfassende Information auf dem Gebiet der Ostkirchenkunde in zwei Bänden, wobei der zweite, noch nicht erschienene Band um die Schwerpunkte «Liturgie und Spiritualität» und «Ökumenische Theologie» kreisen wird, während der erste, jetzt vorliegende Band [12] nach einem Einführungsteil im ersten Hauptteil die «geschichtliche Entwicklung der Ostkirchen» darstellt und im zweiten Hauptteil in die Grundstrukturen und Hauptthemen des orthodoxen theologischen Denkens einführt.

Die Neufassung des im Jahre 1971 erstmals erschienenen Handbuches wurde dabei deshalb notwendig, weil in den Jahren zwischen 1975 und 1979 entscheidende Schritte zum theologischen Dialog zwischen der orthodoxen Tradition und der römisch-katholischen Kirche erzielt werden konnten, die im Jahre 1982 ihren hochbedeutsamen Niederschlag gefunden haben im Dokument «Das Mysterium der Kirche und der Eucharistie im Lichte des Geheimnisses der Heiligsten Dreifaltigkeit». Von daher erblickt die Neuausgabe des Handbuches seine wichtigste Aufgabe in der Würdigung des katholischen-orthodoxen Theologischen Dialoges, die sowohl aus orthodoxer als auch aus katholischer Sicht vorgenommen wird. Da damit zugleich das Zeugnis der Orthodoxie im multilateralen ökumenischen Dialog in seiner ganzen Tragweite herausgestellt wird, vermag das Handbuch durch seine ökumenische Konzeption und die forcierte Überwindung von Einseitigkeiten und Vorurteilen innerhalb der traditionellen westlichen Theologie das orthodoxe Zeugnis, wie Kardinal Willebrands im Geleitwort schreibt, auch als «verheissungsvollen Weg» zu erschliessen, «viele Gegensätze zu überwinden, die aus der Entwicklung der abendländischen konfessionellen Trennungen der Neuzeit stammen».

Als willkommene Ergänzung zu diesem Handbuch sei auch auf den von «Pro Oriente» herausgegebenen Dokumentationsband «Ökumenische Hoffnungen» hingewiesen [13]. Er umfasst die Texte der Vorträge, welche bei den ersten neun von Pro Oriente veranstalten Symposien in den Jahren 1965–1970 gehalten wurden, also in jener Zeit, als es nach der Gründung des Stiftungsfonds Pro Oriente durch Kardinal König mit dem Ziel, den ökumenischen Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils in die konkrete Wirklichkeit der Wiener Kirche umzusetzen, zu den ersten erfreulichen Schritten des gegenseitigen Sich-Kennenlernens zwischen West- und Ostkirche kam. Namhafte Protagonisten des interchristlichen Dialoges auf orthodoxer wie auf katholischer Seite nehmen darin Stellung zu für die Geschichte der ökumenischen Bewegung elementaren Themen wie der gegenseitigen Erwartungen im Blick auf die erwünschte Annäherung, der Übernationalität der Kirche und des Problems von Säkularisierung und Säkularismus.

Von daher dokumentiert der vorliegende Band ein authentisches Stück ökumenischer Kirchengeschichte der jüngeren Vergangenheit und hält damit in einer ökumenisch eher dürftig gewordenen Zeit die Flamme «ökumenischer Hoffnung» am Leben. Ähnliches darf auch von einem zweiten von Pro Oriente herausgegebenen Dokumentationsband gesagt werden, der die seit der Gründung von Pro Oriente erlebten «20 Jahre

[10] Wolfgang Beinert u. a., Maria – Eine ökumenische Herausforderung (Pustet, Regensburg 1984) 184 S.

[11] Wolfgang Beinert und Heinrich Petri (Hrsg.), Handbuch der Marienkunde (Pustet, Regensburg 1984) 1042 S.

[12] Wilhelm Nyssen, Hans-Joachim Schulz und Paul Wirtz (Hrsg.), Handbuch der Ostkirchenkunde. Band I (Patmos, Düsseldorf 1984) 392 S.

[13] Pro Oriente (Hrsg.), Ökumenische Hoffnungen. Neun Pro-Oriente-Symposien 1965 bis 1970 (Tyrolia, Innsbruck-Wien 1984) 256 S.

Ökumenismus» sowohl der Weltkirche als auch der Kirche in Österreich für die Zukunft festmacht[14]. Dem doppelten Jubiläum der Verabschiedung des Ökumenismusdekretes des Zweiten Vatikanischen Konzils im November 1964 und der Gründung von Pro Oriente im selben Jahr entsprechend wird sowohl auf die weltkirchliche als auch auf die österreichische Situation Bezug genommen. Deshalb umfasst der Band auf der einen Seite die auf die Einheit der Christen sich beziehenden Dokumente des Konzils, des Einheitssekretariates, der Päpste und des neuen Codex Iuris Canonici und auf der anderen Seite die ökumenische Dokumentation des Papstbesuches, der Feiern zum 500. Geburtstag Martin Luthers in Leipzig und Wien sowie einen Überblick über den Ökumenismus in Österreich.

Gerade die ökumenische Situation in Österreich verdient grösste Beachtung, weil ihr eine elementare Schrittmacherfunktion zukommt vor allem in der gegenseitigen Annäherung zwischen orthodoxer und katholischer Tradition. Die Möglichkeit zum Sichbesser-Kennenlernen ist jetzt aber auch sehr erleichtert worden dadurch, dass nun endlich zum ersten Mal eine orthodoxe Eigendarstellung der gesamten Dogmatik vorliegt, nämlich aus der Hand des in der orthodoxen Welt bekannten rumänischen Theologen *Dumitru Staniloae*. Seine «Teologia dogmatica ortodoxa», die im Jahre 1978 in drei Bänden in Bukarest veröffentlicht wurde und die zweifellos eine der besten neueren Gesamtdarstellungen der orthodoxen dogmatischen Theologie ist, ist jetzt in deutscher Übersetzung erschienen[15].

Diese Dogmatik ist in drei Hauptabschnitte eingeteilt. Im ersten, einleitenden Teil geht es um die göttliche Offenbarung als «Quelle des christlichen Glaubens» und um die Kirche als «Organ» und «Mittel zur Erhaltung und Fruchtbarmachung des Offenbarungsgehaltes». Der zweite Teil entfaltet die orthodoxe Lehre über Gott, wobei ausgegangen wird vom Verhältnis zwischen rationaler und apophatischer Gotteserkenntnis, durch welche hindurch das Wesen und die Attribute Gottes erkannt werden können. Und der dritte Teil legt die Welt als «Werk der Liebe Gottes» aus, das dazu bestimmt ist, vergöttlicht zu werden. Dabei kommt sowohl die sichtbare Welt des Menschen als auch die unsichtbare Welt der Engel, aber auch der Fall der Menschen und Engel und damit das Problem des Bösen in den Blick.

Es sind vor allem drei Spezialitäten, die diese orthodoxe Dogmatik als ein ökumenisches Ereignis einstufen lassen. Inhaltlich gesehen steht im dominierenden Mittelpunkt eine durchgehende «Theologie der Liebe», die den Schöpfungsakt als ein Werk der Liebe Gottes sehen lässt, dessen Sinn und Ziel die Verklärung des gesamten Kosmos ist. Zweitens werden die Dogmen stets auf die Glaubenserfahrung des Menschen hin interpretiert und die spirituelle Bedeutung der dogmatischen Lehren herausgestellt, weshalb Jürgen Moltmann in seinem sym-pathischen Geleitwort mit Recht betont: «Theologisches Leben und lebendige Spiritualität fallen in der Einfalt des Herzens, wenn man so sagen darf, zusammen.» Drittens schliesslich wird die orthodoxe Lehre nicht nur, wenn auch intensiv, im Gespräch mit den Kirchenvätern entwickelt, sondern auch im Dialog mit der katholischen und evangelischen Tradition, um dadurch Brücken bauen zu können zwischen der ost- und westkirchlichen Theologie.

---

e) Ökumenische Brücke

Obwohl quantitativ verhältnismässig klein, dafür aber in ökumenischer Hinsicht qualitativ bedeutungsvoll, kommt der altkatholischen Kirche auch und gerade hinsichtlich ihrer nahen Verwandschaft mit der orthodoxen Tradition eine elementare ökumenische Brückenfunktion zu. Besonders im Blick auf die ekklesiologische Fragestellung springt dies in die Augen. Denn die altkatholische Kirche kann in die ökumenische Diskussion ein eigenes, ekklesiologisches Modell einbringen, das vielleicht sogar einmal die Basis für einen ökumenischen Konsens abzugeben vermag.

Dieses altkatholische Modell von ekklesiologischer Theorie und Struktur gewinnt deutliche Konturen im neuen Buch des Berner altkatholischen Neutestamentlers und Homiletikers und Co-Präsidenten der offiziellen Christkatholischen/römisch-katholischen Gesprächskommission in der Schweiz, *Kurt Stalder,* das aus Anlass seines 70. Geburtstages und des offiziellen Abschlusses seiner Lehrtätigkeit an der Universität Bern veröffentlicht worden ist[16]. Dieses Buch versammelt bereits in verschiedenen Zeitschriften erschienene neutestamentliche, patristisch-historische und systematische Aufsätze über Grundlagenaussagen der Ekklesiologie, vor allem über das Verhältnis von Kirche und Amt, über Gemeinschaft und Autorität, über Idee und Praxis der apostolischen Sukzession, über die Vielzahl von Ortskirchen und die Einheit der Kirche und über die Gestalt des Rechtes, die dem Wesen von Glaube und Kirche entspricht und welches die altkatholische Kirche zu verwirklichen sucht. Anschliessend an diese grundsätzlichen Überlegungen zur Ekklesiologie zeigt eine Grundlagenbesinnung zum Religionsunterricht die Relevanz dieser ekklesiologischen Erörterungen für die Praxis auf.

Stalders Konturen eines ekklesiologischen Modells, in welchem sich die bischöfliche Struktur der katholischen Tradition, die Mitverantwortung der Laien, die Eigenständigkeit der verschiedenen Bistümer und die Verbindung zu einer handlungsfähigen Gemeinschaft miteinander vereinigen, haben dabei mehr als allein konfessionskundlichen Informationswert über Selbstverständnis und Struktur der altkatholischen Kirche. Sie stellen vielmehr ein ekklesiologisches Modell vor, das auch erhellende Perspektiven für die ökumenische Gestalt der wiederhergestellten Einheit der Kirche enthält.

Freilich ist hier nicht der Ort, auf alle diese weiterführenden Perspektiven hinzuweisen, die Stalder in der gewohnten Weite seines theologischen und ökumenischen Denkens entfaltet[17]. Doch vielleicht können diese andeutenden Hinweise zur intensiven Lektüre einladen, indem sie wenigstens dies deutlich werden lassen: Wer sich mit den vielversprechenden Perspektiven des Aufsatzbandes von Stalder eingehend auseinandersetzt, begegnet darin nicht nur in konziser Form den Ergebnissen einer reichen Lehrtätigkeit des mit dem vorliegenden Buch geehrten Theologen Kurt Stalder, der sich – was heute leider eine Rarität in der theologischen Landschaft darstellt! – auf den verschiedensten Tätigkeitsfeldern des theologischen Denkens gekonnt bewegen kann, angefangen von der Bibelwissenschaft über die systematische Theologie bis hin zur praktischen Theologie. Der aufmerksame Leser lernt in diesem Buch vielmehr auch das ekklesiologische Grundkonzept der altkatholischen Kirche kennen, das gerade in ökumenischer Hinsicht insofern bedeutsam ist, als es zu einem tragfähigen Brückenbau in der ökumenischen Begegnung viel beitragen kann.

Grundelemente für einen ökumenischen Brückenbau legt auch der Lyoner katholi-

[14] Pro Oriente (Hrsg.), 20 Jahre Ökumenismus (Tyrolia, Innsbruck-Wien 1984) 372 S.

[15] Dumitru Staniloae, Orthodoxe Dogmatik = Ökumenische Theologie 12 (Benziger / Gerd Mohn, Zürich/Gütersloh 1985) 458 S.

[16] Kurt Stalder, Die Wirklichkeit Christi erfahren. Ekklesiologische Untersuchungen und ihre Bedeutung für die Existenz von Kirche heute (Benziger, Zürich 1984) 310 S.

[17] Vgl. dazu meine ausführliche Würdigung in: Internationale Kirchliche Zeitschrift 74 (1984) 247–249.

Lieber Leser, liebe Leserin!

Zum zweiten Mal sind wir dabei, einen Jahresüberblick über die wichtigsten Neuerscheinungen im Fachgebiet der Systematischen Theologie zu veröffentlichen. Damit möchten wir dem Seelsorger eine schnelle Übersicht über die Haupttraktanden gegenwärtiger Theologie vermitteln. Um über diese Haupttraktanden zusammenhängend berichten und so Gesamtüberblicke bieten zu können, haben wir die ersten drei Haupttraktanden nicht aufgeteilt, so aber Beiträge von einem Umfang erhalten, der von manchen Lesern nicht geschätzt wird. Um diese langen Beiträge übersichtlicher zu gestalten, haben wir sie jeweils unterschiedlich umbrochen. Ehe wir diese Reihe fortsetzen, möchten wir von möglichst vielen Lesern gerne erfahren, was ihnen mehr dient: Über die Haupttraktanden zusammenhängend – und deshalb in längeren Beiträgen – informiert zu werden oder kürzere Beiträge – und deshalb die Haupttraktanden unterteilt – angeboten zu erhalten. Wie längere Beiträge von der Darstellung her mehr oder weniger übersichtlich sein können, zeigt die Entwicklung des Umbruchs vom 1. zum 3. erschienenen Teil: Wer für eine zusammenhängende Berichterstattung plädieren möchte, möge deshalb auch die ihm am meisten zusagende Art des Umbruchs nennen. Weil uns daran gelegen ist, unsern Lesern einen möglichst guten Dienst zu leisten, stellen wir Ihnen diese Fragen – und die Bitte um Ihre Meinungsäusserung.

Redaktion

sche Dominikanerprofessor *Christian Duquoc* mit seinem Buch «Kirchen unterwegs» vor[18]. Es ist dem Exodus-Verlag sehr zu danken, dass endlich ein Buch dieses bedeutenden französischen Theologen ins Deutsche übertragen worden ist. Dabei freilich signalisiert der Originaltitel – «Des Eglises provisoires» – besser die eigentliche Intention des Autors. Es ist ihm darum zu tun, dass die Kirchen ihre Vielfalt nicht mehr als Situation der Sünde begreifen, sondern als grundlegende Voraussetzung für ihre Beziehung zur Gottesherrschaft und als Bereitschaft zur ökumenischen Gemeinschaft und deshalb auch zum Ausgangspunkt des theologischen Denkens in der Ekklesiologie nehmen. Dazu aber müssen sie ihren provisorischen Charakter freimütig annehmen, denn die geschichtlich-gesellschaftlichen Zeugen des Evangeliums können ihrer Botschaft nur dann treu bleiben, «wenn sie ihre condition provisoire akzeptieren». Sonst kommen sie nie vom «Dämon des imperialistischen Einheitszwanges» los, der die ökumenischen Beziehungen so sehr vergiftet.

Eng mit dieser Sicht hängt auch das zweite Anliegen Duquocs zusammen. Seine ekklesiologischen Überlegungen gehen nicht vom Mysterium der Kirche aus, weder im Sinne einer Ekklesiologie der mystischen Reinheit noch im Sinne der mythischen Berufung auf eine angeblich ursprüngliche Reinheit. Im Gegenzug zu solchen idealistischen Ekklesiologien, die von einem abstrakten, unveränderlichen Wesen der Kirche ausgehen, einem «Manichäismus hinsichtlich der geschichtlichen Akteure und Handlungen» huldigen und damit eine grundlegende Dimension der Kirchen, nämlich ihren geschichtlichen Charakter, verkennen, setzt Duquoc entschieden bei den empirischen Kirchen an und bedenkt im Lichte der Distanz der Kirchen zum Reiche Gottes kritisch die Geschichtlichkeit der Kirchen und ihre Institutionen, um erst von daher auch die mystische Wirklichkeit der Kirchen zu betrachten. Da er aber gerade in der symbolischen Ordnung der Kirche «eine offene Wunde für diese Welt» erblickt, stösst er nochmals auf die grundlegende Vorläufigkeit der Kirchen: «Die Kirchen sind provisorische Gemeinschaften. Sie bringen die Gottesherrschaft mit Hilfe einer symbolischen Ordnung zum Ausdruck, die eine kollektive Umkehr verlangt.»

Mit dieser Insistenz auf der Vorläufigkeit aller Kirchen ermöglicht das Buch von Duquoc eine ökumenisch-dogmatische Lockerungsübung und bietet eine ökumenische Prinzipienlehre, die nicht nur offen ist für neue ökumenische Überraschungen, sondern die auch gewiss in Zukunft noch viel zu reden geben wird. Dabei wird sich die Auseinandersetzung meines Erachtens auf die Frage zuspitzen müssen, ob mit der zweifelsohne *dogmatisch* berechtigten Betonung der Notwendigkeit der Vielfalt der Kirchen letztlich nicht doch der bleibende skandalöse Stachel des *historischen* Faktums der Kirchenspaltungen etwas verharmlost wird.

Bei aller notwendigen Diskussion über dieses Buch wird man freilich von vorneherein beherzigen müssen, was Johannes B. Brantschen im Vorwort schreibt: «Duquoc ist kein akademischer Theologe, denn er kann bisweilen noch von einem heiligen Zorn gepackt werden.» Oder wohl besser gesagt: Wer im Blick auf die heutige ökumenische Situation nicht mehr leidenschaftlich werden und deshalb auch in heiligen Zorn ausbrechen kann, verdient die Ehrenbezeichnung eines «akademischen Theologen» nicht.

Kurt Koch

[18] Christian Duquoc. Kirchen unterwegs. Versuch einer ökumenischen Ekklesiologie (Exodus, Freiburg 1985) 192 S.

Berichte

«Damit die Welt anders wird»

Mit dem Ziel, gemeinsam christliches Leben einzuüben und zu vertiefen, haben über eine halbe Million Christen aller Konfessionen vom 27. Dezember bis 1. Januar an der «Explo 85» teilgenommen. Mit Hilfe von sieben Satelliten waren die weltweit an 92 Orten versammelten Konferenzteilnehmer aus insgesamt 55 Nationen an vier Tagen während je zwei Stunden miteinander verbunden. Aus der Schweiz nahmen an der von der internationalen Evangelisationsbewegung «Campus für Christus» organisierten Veranstaltung über 2000 Christen teil, davon etwa je die Hälfte aus der reformierten Landeskirche beziehungsweise aus freikirchlichen Kreisen sowie rund 100 Katholiken. In ihrem Bemühen, das Evangelium in breiten Schichten der Bevölkerung bekannt zu machen und so zur Erneuerung in Familie, Gemeinde und Welt beizutragen, ist die «Explo 85» eine grosse Hoffnung für den Frieden in der Welt.

Auf die Anfrage der Schweizer Organisatoren von Campus für Christus hin, das Mustermessezentrum in Basel für «Explo 85» benützen zu dürfen, lehnte dessen Leitung ab: Das Personal müsse auch einmal Ferien haben und die einzige Möglichkeit sei eben über Weihnachten und Neujahr. Doch nach weiteren Aussprachen willigte der Direktor der Mustermesse schliesslich ein: Die Durchführung dieser Veranstaltung bedeute zwar eine kolossale Anstrengung für das Personal, doch «machen wir sie gerne, weil die persönliche Glaubensüberzeugung in unserer so unsicheren Welt immer mehr an Bedeutung gewinnt». So konnte «Explo 85» auch in der Schweiz konkret vorbereitet werden.

Über die Konfessionsgrenzen hinweg

In das Patronatskomitee, das dem Explo-Komitee beratend zur Seite stand, wurde bewusst auch ein Katholik gewählt: Dr. Alfred Bölle, Leiter des Bischöflichen Offizialates Basel, der das Anliegen der Veranstalter, «nur allgemein anerkannte biblische Wahrheiten zu betonen», unterstützte. Der Konferenzleiter von «Explo 85», Pfr. Urs Schmid, Zürich, führte in einem Gespräch mit KIPA aus, dass das Einbeziehen von Katholiken «uns viel Feindschaft und Unverständnis eingetragen hat, doch sind wir überzeugt, dass unsere Entscheidung richtig war, denn als Christen gehören wir über die Konfessionsgrenzen hinaus zusammen». Unter den über 2000 Dauerteilneh-

mern an «Explo 85» waren auch 100 Katholiken, während die übrigen Teilnehmer etwa je zur Hälfte aus landeskirchlichen bzw. freikirchlichen Kreisen kamen. Der grösste Teil, rund 80%, waren unter 35 Jahren alt. Für die 60 Kinder gab es ein Spezialprogramm.

Gott eine Chance geben

Das Hauptanliegen von «Explo 85» umreisst der Konferenzleiter, Pfr. Schmid, so: «Wir möchten zeigen, dass der Heilige Geist – und durch ihn Jesus – der Herr der Gemeinde und aller Christen ist und uns der Macht des Heiligen Geistes einerseits und der grossen Aufgaben andererseits, die wir infolgedessen gegenüber unserer Gemeinschaft, unserem Land haben, bewusster werden.» So hielt Pfr. Schmid täglich nach der morgendlichen Anbetungszeit und dem «Wort zum Tag» ein Kurzreferat zum Thema «Ein Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes», das bei den Teilnehmern ein positives Echo fand. Im Schlussgottesdienst am 1. Januar griff Hanspeter Nüesch, Leiter von Campus für Christus in der Schweiz, dieses Hauptanliegen in seiner Predigt «Gottes Auftrag und die Verantwortung von uns Schweizern» wieder auf.

«Dass ich Gott in meinem Leben eine Chance geben muss, indem ich nicht in erster Linie auf meine menschliche Sicherheit baue, sondern auf Gott, ist mir hier an ‹Explo 85› besonders deutlich geworden», erklärt ein Teilnehmer der Freien Evangelischen Gemeinde in Wetzikon. «Ich habe auch verstanden, dass mein Christsein nicht eine Sonntagsbeschäftigung sein darf, sondern am Montag, wenn ich wieder im Geschäftsleben stehe, weitergehen muss.»

Aus der Vergebung leben

Dem Patronatskomitee, dem auch der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Pfr. Jean-Pierre Jornod, Dr. Hans-Peter Jaeger, Vorstandsmitglied der Schweizerischen Evangelischen Synode, Pfr. Theophil Schubert, Präsident des Kirchenrates des Kantons Basel-Stadt, und andere Persönlichkeiten des christlichen Lebens angehörten, war es ein besonderes Anliegen, dass an «Explo 85» ein Seelsorgedienst eingerichtet würde. In diesem Sinne gab es an der Veranstaltung einen «Seelsorgeposten» und Personen, die jederzeit zu seelsorglichen Gesprächen bereit waren. Denn – und dies ist auch die Erfahrung der Organisatoren von «Explo 85» – frei zu werden von den eigenen Problemen und sein Leben entschieden auf Christus ausrichten zu können, ist zutiefst mit Vergebung verknüpft. So ist es auch nicht von ungefähr, dass am ersten Konferenztag den Teilnehmern ein Abschnitt aus dem Römerbrief zur Lektüre empfohlen wurde und als Anregung Fragen mitgegeben wurden wie: Was ist Sünde? Jesus vergibt unsere Sünde. Heisst dies, dass es daher auch nicht so schlimm ist, wenn wir sündigen? Ist ein Christ frei von Sünde oder muss er immer wieder sündigen? Gibt es Fortschritte im Kampf gegen die Sünde?

Missionarisch leben

Ein weiterer Teilnehmer, der ebenfalls der Freien Evangelischen Gemeinde angehört, betonte, dass für ihn drei Dinge wichtig sind, um den Auftrag Jesu: «Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern» (Mt 28,19) zu erfüllen. Erstens müsse das Evangelium vorgelebt werden. Zweitens soll, zur rechten Zeit, über den Glauben geredet werden, jedoch im Bewusstsein, «dass ich nach wie vor ein Sünder bin, aber glauben darf, dass ich durch Gottes Hilfe Vergebung erfahren habe», und drittens, dass für die Menschen, die sich für Christus nicht öffnen, gebetet wird, «denn Gott will, dass alle gerettet werden».

Für die internationale überkonfessionelle Evangelisationsbewegung Campus für Christus, die «Explo 85» organisiert hat, bedeutet missionarisch leben im besonderen, das Evangelium so weiterzugeben, wie es dem Menschen heute entspricht. Deshalb geben sie sich auf publizistischer Ebene besondere Mühe: Der Mensch in der heutigen Zeit sei sich gewohnt, dass das, was für ihn wichtig sei, auf Plakatwänden, im Fernsehen und Film vermittelt werde. Wer vom Schulungs- und Trainingsmaterial Gebrauch machen wolle, um das Evangelium weiterzugeben, sei herzlich eingeladen. «Das ist unsere Art von Ökumene», so Pfr. Urs Schmid. Heute ist Campus für Christus in 151 Ländern der Welt verbreitet und zählt insgesamt 16000 Voll- und Teilzeitmitarbeiter.

Evelyne Graf

Theologie in der Schweiz

Die Schweizerische Theologische Gesellschaft (SThG), ein Verein, in dem Theologen aus verschiedenen christlichen Konfessionen vertreten sind, organisiert jedes Jahr ein «Herbstkolloquium» zu einem Problem aus der theologischen Forschung und/oder Aktualität. Die letztjährige Tagung, welche am 22.–23. November in Bern stattgefunden hat, war dem Thema «Bioethik: Probleme aus biologischer und theologischer Sicht» gewidmet.

Das allgemein empfundene Bedürfnis nach Information wurde durch einen reichhaltigen Vortrag von Frau Dr. Heidi Diggelmann (Centre du cancer, Lausanne) unter dem Titel «Echanges génétiques - und phénomène nouveau?» optimal gestillt. Sehr breit wurden die Anwendungsmöglichkeiten von Gen-Techniken geschildert: nicht nur am Menschen, wie man manchmal verkürzend wahrnimmt, sondern auch an Tieren und Pflanzen. Darüber hinaus wurde eine andere Unterscheidung den Hörern/-innen bewusst, nämlich diejenige zwischen Anwendung von technischen Eingriffen an «gewöhnlichen» Zellen einerseits und an Keimzellen andererseits. Letztere repräsentieren nur einen geringen Teil der gesamten biologischen Forschung.

H. Diggelmann unterschied vor allem bei ihren Ausführungen die möglichen Risiken der neuen Technologien. Nur wenige davon sind heute schon rechtlich vorgesehen und entsprechend reguliert. Es sei hier nur ein Beispiel dazu erwähnt: Die schweizerische Gesetzgebung verbietet die Verbreitung auf ihrem Territorium von genetisch betrachtet neuartigen Organismen, welche die Natur noch nicht kennt (so durch Isolierung des Wachstumsgens «vergrösserte» Kälber oder Schafe).

Was die Interventionen am Menschen angeht, hat die Referentin sauber zwischen Möglichkeiten der Therapeutik, der positiven bzw. negativen Eugenik und der eventuellen Prävention unterschieden. In jedem Bereich ergeben sich jeweils andere ethische Dringlichkeiten, Prioritäten und Beurteilungskriterien.

Auf letztere ist ausdrücklich der zweite Referent der Tagung, Prof. Dr. Franz Böckle (Universität Bonn) eingegangen. Seine Überlegungen, unter dem Titel «Ethische Implikationen der Gentechnik» vorgetragen, waren durch eine Art sachlichen Optimismus gekennzeichnet. Eine ethische Gesamtbewertung der verschiedenen Gentechnologien soll zuerst von einer allgemeinen Einschätzung des gewandelten Wissenschaftsverständnisses ausgehen. Letzteres ist heutzutage durch eine unreflektierte allzu grosse Trennung zwischen Wissenschaft und Ethik gekennzeichnet, und infolgedessen bekommt die ethische Reflexion eine untergeordnete quasi ornamentale Funktion: «...so kommt die Ethik immer zu spät» (Böckle).

Eine den Herausforderungen der genetischen Forschung gewachsene Ethik sollte, immer nach dem Bonner Moraltheologen, sich nicht mit absoluten Geboten oder Verboten begnügen, sondern entschieden teleologisch argumentieren. «Die entscheidende Grenze zwischen erlaubten und unerlaubten Einwirkungen auf das Erbgut ergibt sich nicht von der blossen Frage, ob die Manipulation ‹nur› indirekt oder direkt erfolge, ... der entscheidende Unterschied liegt nicht in

der Methode, sondern im Ziel, das man anstrebt. Und darüber hinaus sind mögliche Folgen zu beachten.»

Ausgehend von dieser fundamentalethischen Position nimmt dann Böckle zu den verschiedenen konkreten Konflikten der behandelten Thematik Stellung, und dies vor allem bei der Genomanalyse und bei den therapeutischen Anwendungen.

Abschliessend behandelte Böckle auch die Frage nach den angemessenen Instrumenten zur gesellschaftlichen (Selbst-)Regulierung der genetischen Forschung. Zwischen neueren «weichen» Versuchen der Konsensfindung, wie die der ethischen Kommissionen und der Richtlinien bzw. der Verhaltenskodizes und dem «harten» Weg des (Straf-)Rechtes plädierte der Referent eindeutig für den ersten Weg.

Die Tagung der SThG war für alle Anwesenden eine geglückte Möglichkeit eines notwendigen Aggiornamentos in einem Bereich, welcher alle angeht, da es sich um das Schicksal des homo sapiens handelt. [1]

Alberto Bondolfi

[1] Jede/r ausgebildete Theologe/-in kann Mitglied der SThG werden. Interessenten/-innen melden sich bitte bei: Pfr. Dr. Christoph Müller, Schlossberg 16, 3600 Thun, Telefon 033-22 19 48.

«Electronic Church»

Die «elektronische Kirche» in den USA, das heisst Gemeinden, deren Bezugspunkte Radio- oder Fernsehsendungen sind, scheint ein Phänomen der neuesten Zeit zu sein; jedenfalls wurde bei uns erst mit den jüngeren Entwicklungen im Bereich der elektronischen Medien darüber geschrieben. Richtig an dieser Einschätzung ist, dass eine «elektronische Kirche» erst mit den neuzeitlichen elektronischen Medien möglich wurde; unrichtig daran ist die Annahme, das Phänomen sei völlig neu: Das ging aus der Vorlesung hervor, die Prof. Jacques Gutwirth (Paris) an der Theologischen Fakultät der Universität Lausanne im Rahmen der Jahresversammlung der ASSOREL [1] gehalten hat.

Nach einer Beschreibung des Phänomens «Electronic Church», das Prof. Gutwirth aus eigener Anschauung kennt – er verbrachte mit einem Forschungsauftrag über die chassidischen, messianischen Juden einige Zeit in den USA –, brachte er einige Erklärungen bei.

Die Zeit der «Electronic Church» begann mit dem Radio von 1920 an und mit dem Fernsehen von 1950 an, insofern es von Anfang der elektronischen Medien an religiöse Sendungen evangelistischer Art gab; von Anfang an waren diese aber auch theologisch evangelikal. Bis in unsere Zeit hinein begannen Prediger der «Electronic Church» mit Zeltevangelisation. So kann man darin ein Erbe der amerikanischen Erweckungsbewegung sehen: Die Prediger haben eine Botschaft, finden dafür ein Publikum und finanzieren das Ganze privatwirtschaftlich.

Das *Publikum,* die Gemeinde besteht aus einer Basis – mit einem eigenen Kirchengebäude –, die auch die Infrastruktur der Radio- und Fernsehgemeinde bildet. Diese Gemeinde ist aber nicht nur eine passive Rezipientengemeinde: die übertragenen gottesdienstlichen Versammlungen haben interaktive Elemente und auch die «elektronische Gemeinde» wird zu Interaktion eingeladen; man soll Geld spenden und wird dafür vom Prediger angeschrieben, und auch Zuhörer- und Zuschauerreaktionen werden brieflich beantwortet. So werden Menschen, die eine Sorge mitteilen, beispielsweise sogar zu Selbsthilfegruppen zusammengeführt. Das Publikum besteht überhaupt eher aus Menschen, die keine Gemeinde gefunden haben, als aus Menschen, die Gemeinschaft gar nicht suchen würden: in Kleinstädten haben sie keine Beziehungen zu den Aktivitäten der Gemeinden, es sind innerlich Emigrierte, Vereinzelte, durch Pensionierung Isolierte, oder sie leben entwurzelt in den neuen Wohnzonen, gehören also eher der armen und oder unteren Mittelklasse an.

Die *Prediger* haben meist Evangelisationserfahrung, kommen häufig von der Pfingstbewegung her, sind zumeist erwecklich ausgerichtet und in ihrer Theologie fundamentalistisch; einige üben Gebetsheilung. Weil sie sich in manchem aber doch deutlich voneinander unterscheiden, wurde schon eine Typologie dieser Kirchenführer versucht. Danach gibt es den Missionar (der Seelen gewinnen will), den Propheten und Interpreten, den Heiler, den positiven Denker und Erfolgversprecher sowie den christlichen konservativen Patrioten.

Die Beziehungen der «elektronischen Prediger» untereinander scheinen nicht besonders problematisch zu sein: die USA bieten weite Räume, wobei allerdings die ländlichen Bundesstaaten sowie Kalifornien die beliebtesten Standorte sind. Manche «elektronische Kirche» ist aber auch international tätig, das heisst strahlt Sendungen für andere Länder über entsprechende Stationen aus (gegenwärtige Schwerpunktländer sind Brasilien und Chile). Gegen «schwarze Schafe» gibt es einen ethischen Kodex sowie die nationale Rundfunkbehörde. Ferner ist Billy Graham so etwas wie ein informeller Gewährsmann.

Auch ihre Beziehungen zu den Kirchen scheinen nicht allzu problematisch: Die Prediger rufen allgemein zum Kirchenbesuch auf, die «Electronic Church» geniesst von seiten der Kirchen bei aller Kritik an einzelnen Punkten ein grundsätzliches Wohlwollen. Konflikte gibt es allerdings mit den liberalen Kirchen und auch mit dem nationalen Kirchenrat. Zu konkreter Kritik gibt manchmal das Finanzgebaren Anlass. Hier kann es schon einmal Scharlatanerie geben. Hierher gehört auch der Hang der «Electronic Church» zum Grössenwahn: So heisst ein Bibelkurs einer «Electronic Church» schon bald einmal «University». Insgesamt erscheint die «Electronic Church» so als ein evangelistisches Unternehmen unter den besonderen Bedingungen der Medienlandschaft USA.

Rolf Weibel

[1] Die ASSOREL – Schweizerische Vereinigung der Religionssoziologen – ist ein Forschungskomitee der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie und pflegt deshalb besondere Kontakte zu den Sozialwissenschaften; sie pflegt aber auch Kontakte zur Theologie. So veranstaltet sie auch immer wieder Tagungen, zu denen auch die Praktische Theologie beiträgt und die deshalb auch Fortbildungsangebote für Seelsorger sind. Ein besonderes Interesse verdient die Tagung, die vom 13.–15. Oktober stattfinden und dem Thema *«Krankheit – Sterben – Tod»* gewidmet sein wird (ASSOREL, c/o Institut für Sozialethik der Universität, Kirchgasse 9, 8001 Zürich).

Moses Maimonides

Die Theologische Fakultät Luzern nahm den 850. Geburtstag des Moses Maimonides zum Anlass, ihre traditionelle Thomas-Akademie dieses Jahr diesem mittelalterlichen jüdischen Gelehrten zu widmen. Unter dem Titel «Moses Maimonides in rationalistischer und mystischer Sicht» sprach Johann Maier, Ordinarius für Judaistik und Leiter des Martin Buber Instituts der Universität Köln, über die Wirkungsgeschichte des Mose ben Maimon.

Einleitend erinnerte Prof. Maier an die Vielseitigkeit des Moses Maimonides: In Cordoba geboren und aufgewachsen, kam er als dreissigjähriger nach Ägypten, wirkte dort als Arzt und Schriftsteller und trat schon bald auch als Rechtsgelehrter in Erscheinung; dabei verband er diese Gelehrsamkeit mit der Praxis im Dienst des jüdischen Gemeinwesens, als Vertreter der ägyptischen Judenheit am Fatinidenhof und als Richter. Erst spät verfasste er sein philosophisch-theologisches Hauptwerk, den in arabischer Sprache geschriebenen «Führer der Verwirrten». Zudem ist wichtig, dass die religiöse Funktion des «Gesetzes» bzw. der

«Torah» sowie der Gesetzespraxis bzw. Torah-Frömmigkeit im Judentum die Funktion von Recht, Rechtspraxis und praktischer Frömmigkeit im Christentum bei weitem übertrifft. Obwohl Moses Maimonides selber von seinen philosophisch-theologischen Überzeugungen her die geltende jüdische Lebensordnung nicht in Frage stellte, ist seine Wirkungsgeschichte dennoch durch Kontroversen und paradoxe Situationen gekennzeichnet.

Als solche Situationen besprach Prof. Maier die maimonidischen Streitigkeiten des 13. und 14. Jahrhunderts, die Spannung zwischen «Philosophie» (im Sinne des Aristotelismus/Averroismus) und «Mystik» (im Sinne der Kabbala), die moderne Forschungsgeschichte sowie den heutigen innerjüdischen Meinungsstreit.

In den *maimonidischen Streitigkeiten* ging es zunächst um Äusserungen des Maimonides zu Auferstehungsvorstellungen bzw. um seinen Anti-Anthropomorphismus auch in bezug auf den transzendenten Heilszustand. Dahinter steckte aber der Zwiespalt zwischen unsystematisch rezipierter Tradition und philosophisch geschulter Theologie mit ihren Methoden der allegorischen Exegese. Verschärft wurde der Streit im Zeichen der Auseinandersetzung mit der radikalen Aristoteles-Interpretation des Averroes.

Die *Spannung zwischen «Philosophie» und «Mystik»* zeigte sich einmal in der Gegenüberstellung von «Religion des Verstandes» und «Religion des Gefühls», aristotelisierender Theologie und neuplatonisierender Frömmigkeit. Entstehen konnte dieser Gegensatz bzw. der theoretisch nicht begründete Eindruck, der Neuplatonismus sei mit der jüdischen Tradition und Frömmigkeit leichter zu vereinbaren als der Aristotelismus, weil es im jüdischen Volk von der Antike her populäre neuplatonische Vorstellungen gab, die als Bestandteile der jüdischen Religion empfunden wurden. Maimonides selbst war weder ein bloss intellektualistischer noch ein rationalistischer Jude.

Einen weiteren Aspekt brachte Prof. Maier unter dem Binom «Esoterik – Exoterik» bei. Maimonides hatte sich mehrfach dahingehend geäussert, eine volle Darlegung der Wahrheit könnte den Erkenntnisfortschritt des Volkes gefährden. Meinte er damit bloss die pädagogische Funktion von Gesetzespraxis und Torahfrömmigkeit oder sah er im Aristotelismus den Ausdruck jüdischer Wahrheit? Schrieb er doppelbödig, für die Öffentlichkeit (exoterisch) der Tradition angepasst, letztlich aber esoterisch?

Formal rückte Maimonides mit seiner pädagogischen Rücksicht in die Nähe einer Arkandisziplin («mystische Sicht»). So konnte er denn auch von der Kabbala vereinnahmt werden, die gegen Ende des 13. Jahrhunderts ihre klassische Ausformung erfuhr und eine arkane Disziplin war. Zudem lassen sich gewisse Aussagen von Maimonides platonisch bzw. neuplatonisch interpretieren. Ein Gegensatz zwischen Kabbala und Philosophie, urteilt Prof. Maier, ist aber nur dort zu verzeichnen, wo er als solcher empfunden wurde. Denn in kabbalistischen Texten ist nicht der biblisch klingende Wortlaut gemeint, sondern der kabbalistische Inhalt, den man bereits kennen muss, wie die philosophischen Exegeten dem Wortlaut der Bibel eine verborgene philosophische Wahrheit unterstellen. Mit dem Unterschied allerdings, dass die Kabbala den Wortsinn gelten lassen kann; so ist «der starke Arm Gottes» für die Kabbala auf der entsprechenden Seinsstufe wörtlich zu verstehen: «Gott hat in der Struktur der göttlichen Wirkungskräfte (Sefirot) tatsächlich einen rechten und linken Arm, die Gottheit selbst freilich entzieht sich in absoluter Transzendenz solchen Zuweisungen.» Bemerkenswert ist freilich auch, dass die Philosophen arabisch schrieben, die Kabbalisten hingegen hebräisch und aramäisch und überdies im christlichen Bereich (Südfrankreich und Nordspanien).

Ein weiterer Gegensatz zeigte sich im Verhältnis zwischen *innerjüdischer und ausserjüdischer Wirkung*. Wie christlicherseits das Judentum aus verschiedenen Gründen als eine rationalistisch orientierte Religion empfunden wurde, so wurde Maimonides vorrangig als ein jüdischer Philosoph beurteilt und sein Gesamtwerk kaum zur Kenntnis genommen. Und auch jüdischerseits hob man den Philosophen Maimonides hervor, beispielsweise um in der Apologetik des 19. und 20. Jahrhunderts die Vernünftigkeit der jüdischen Religion zu untermauern. Diese Interpretationen verkürzten die Intentionen Maimonides' und sein Werk und führten zu einer falschen Einschätzung seiner Theologie als Philosophie im Gegensatz zu Religion und Religionspraxis.

Im heutigen *innerjüdischen Meinungsstreit* spielt Maimonides eine Rolle wiederum unter dem Gegensatz «Exoterik – Esoterik»: Ist das Besondere des Judentums die Philosophie oder die Mystik? Die aristotelische Deutung Maimonides', die Philosophie sei die Wahrheit des Judentums, ist wohl nicht ohne Zusammenhang mit den stärker sich äussernden mystisch-messianischen Tendenzen ins Kreuzfeuer der Kritik geraten.

Ein anderer Aspekt der innerjüdischen Auseinandersetzung ist die Frage nach der Vereinbarkeit von maimonidischer Lehre und kabbalistischer Spekulation, zumal die Kabbala auch ein Mittel zu nationalistisch-völkischer Selbstdefinition des Judentums geworden ist.

Für das heutige Judentum ist Maimonides als Rechtsgelehrter von massgeblicher Bedeutung, namentlich seit der Staatsgründung Israels. Im Zusammenhang mit messianischen Tendenzen wird dann aber auch daran erinnert, dass Maimonides für die Echtheit des Messianismus sehr strenge Kriterien aufgestellt hat.

Maimonides bleibt ein Zeuge für die Problematik um eine Harmonisierung von «Philosophie» und «Wissenschaft» mit überlieferten Glaubensinhalten und -grundlagen. Sein Ruhm gründet auf seinen intellektuellen wie praktischen Leistungen und auf den enormen Nachwirkungen. Man solle, meinte Prof. Maier, aus ihm aber keinen Modernen machen. Er war und bleibt ein mittelalterlicher Gelehrter, zugleich aber Modell für nüchternes Urteil und verantwortungsbewusstes Denken und Handeln.

Rolf Weibel

Eine medienpädagogische Dienstleistung weniger

Die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien» (AJM), welche 1959 als «Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film» gegründet worden war, hat sich anlässlich der Generalversammlung vom 23. November 1985 in Zürich aufgelöst.

Ziel der AJM war die Förderung der Medienpädagogik im schulischen und ausserschulischen Bereich. Um dieses Ziel zu erreichen, veranstaltete sie zahlreiche Kurse, unterhielt eine Auskunfts- und Dokumentationsstelle und gab eine Fachzeitschrift heraus. Bis 1977 wurden diese Aktivitäten subventioniert.

Drastische Subventionskürzungen zwangen die Arbeitsgemeinschaft 1977 zur Aufgabe der Geschäftsstelle. Dennoch führte die AJM weiterhin Kurse über Filmrezeption, Medienverständnis, Filmgeschichte, Jugend und Musikkonsum durch.

Die Finanzierung dieser Aktivitäten wurde zunehmend schwieriger, so dass sich Vorstand und Mitglieder gezwungen sahen, den Verein aufzulösen.

[Pressecommuniqué]

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Einführungskurse für Kommunionhelfer

Samstag, 1. März, 14.15–17.00 Uhr, in *Chur* (Constantineum), Anmeldung bis 21. Februar an Liturgisches Institut;

Samstag, 8. März, 14.30–17.30 Uhr, in *Zürich* (Centrum 66), Anmeldung bis 28. Februar an Liturgisches Institut:

Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, Telefon 01-201 11 46.

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Ökumenische Gottesdienste

Aufgrund verschiedener Berichte, Anfragen und veröffentlichter Texte [1] erinnern die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz die Seelsorger an die Grundsätze und Modelle, welche 1979 für ökumenische Gottesdienste veröffentlicht worden sind. Der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, die Konferenz der römisch-katholischen Bischöfe der Schweiz und der Bischof und Synodalrat der christkatholischen Kirche der Schweiz haben diese Grundsätze gemeinsam verabschiedet und veröffentlicht [2].

Die Grundsätze wollen die bei allen Kirchen gegebenen Tatbestände respektieren und dazu helfen, Verwirrung und Unsicherheit zu vermeiden. «Darum tragen die Grundsätze und Modelle den Charakter des Vorläufigen. Als Ausdruck für das Gespaltensein der Christenheit, das unter keinen Umständen als legitim und bleibend akzeptiert werden darf, soll uns diese Vorläufigkeit in Unruhe halten, damit die ökumenische Bewegung weiterschreiten kann und uns erlaubt, über den gegenwärtigen Stand hinauszukommen» (aaO. S. 10).

Die Schweizer Bischöfe dringen darauf, dass die nach sorgfältiger Vorarbeit gemeinsam verabschiedeten Richtlinien strikte eingehalten werden. Dies gilt vor allem, wenn es sich um ökumenische Gottesdienste in Verbindung mit der Eucharistiefeier handelt: «In dem Mass, wie in jeder Kirche die Eucharistie, unbeschadet des je verschiedenen Abendmahlsverständnisses, als ein Zeichen der Einheit und der brüderlichen Stärkung erfahren wird, vertieft sich der Wunsch, diese Einheit auch über die Grenzen der Konfessionen hinweg in gemeinsamen Eucharistiefeiern zu bezeugen. Denn gerade die fehlende Abendmahlsgemeinschaft macht unser Bekenntnis zu der in Christus gegründeten und gegebenen Versöhnung und Einheit fragwürdig, und sie wird zu Recht immer wieder als ein Ärgernis empfunden.

Andererseits ist die noch nicht wiederhergestellte Abendmahlsgemeinschaft eine Folge und ein Zeichen der tatsächlichen Kirchentrennung.

Verschiedene Versuche, gemeinsam Eucharistie zu feiern, sind in jüngster Vergangenheit gemacht worden:

a) Amtsträger verschiedener Konfessionen feiern gemäss einem bestimmten Ritus gemeinsam an einem Tisch die Eucharistie, und die Gläubigen kommunizieren gemeinsam (sog. Inter- oder Konzelebration).

b) Amtsträger verschiedener Konfessionen feiern nach einem gemeinsamen Wortgottesdienst miteinander die Eucharistie, unter Umständen an verschiedenen Tischen, wobei sie abwechselnd Teile aus der Abendmahlsliturgie je ihrer Kirche sprechen, und die Gläubigen kommunizieren getrennt bei ‹ihren› Amtsträgern (sog. simultane verbundene Eucharistiefeier).

c) Amtsträger verschiedener Konfessionen feiern nach einem gemeinsamen Wortgottesdienst nacheinander die Eucharistie, unter Umständen an verschiedenen Tischen, wobei jeder dem Abendmahlsritus seiner Kirche folgt, und die Gläubigen kommunizieren getrennt bei ‹ihren› Amtsträgern (sog. sukzessiv verbundene Eucharistiefeier).

Bei aller Anerkennung des Wunsches nach einer ‹ökumenischen› Eucharistiefeier ist doch folgendes festzuhalten. Solange die erhoffte Einheit, die ja auch die Einheit im Glauben umfasst, noch nicht gefunden ist, solange die einzelnen Konfessionen noch als getrennte Kirchenstrukturen weiterbestehen, entsprechen die zwei ersten Versuche nicht den Anforderungen einer klaren und theologisch verantwortbaren Ökumene. Bei solchen Versuchen wird die in den eucharistischen Liturgien der verschiedenen Kirchen zur Geltung kommende Einheit geradezu verdunkelt und eher die Gespaltenheit der Kirche unterstrichen.

Doch mag in Ausnahmefällen und mit Zustimmung der Kirchenleitungen eine sukzessive verbundene Eucharistiefeier einer gegebenen Situation noch am ehesten angemessen sein. Man kann ihren ökumenischen Sinn darin sehen, dass sie Christen, die in der eucharistischen Lehre noch uneins sind, helfen, einander besser kennen und verstehen zu lernen. Um so mehr aber ergeht an alle Kirchen und Christen die Bitte, in Gebet, Studien und Gesprächen Wege ausfindig zu machen, wie die Einheit der Kirche und die Gemeinschaft am Tisch des Herrn möglichst bald verwirklicht werden kann» (aaO. S. 12–13).

Im Auftrag der Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen
Dr. *Anton Cadotsch,*
Generalvikar

[1] Z. B. Werkheft 86 des Fastenopfers, S. 161–164.

[2] Der Ökumenische Gottesdienst. Grundsätze und Modelle. Benziger Verlag / Gotthelf Verlag 1979.

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Dr. theol. und lic. rer. bibl. Jakob Haas, alt Rektor, Sursee

Jakob Haas wurde am 21. Mai 1918 in Schüpfheim geboren und am 29. Juni 1943 zum Priester geweiht. Nach dem Vikariat in Bern (Dreifaltigkeitskirche, 1944–1945) doktorierte er in Theologie in Freiburg (1949) und erwarb das Lizentiat der Bibelwissenschaften am Bibelinstitut in Rom (1951). In den Jahren 1951–1954 wirkte er als Pfarrhelfer in Wohlen. 1954 wurde er Rektor und Professor an der Kantonsschule Sursee. Zu den Stellen an der Kantonsschule versah er auch die Allerheiligen-Kaplanei. Im Jahre 1970 gab er das Rektorat, 1974 auch die Professur ab. Er starb am 5. Februar 1986 und wurde am 8. Februar 1986 in Rotkreuz beerdigt.

Oskar Hilfiker, Pfarrer i. R., Zug

Oskar Hilfiker wurde am 19. Januar 1919 in Boswil geboren und am 29. Juni 1944 zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Basel (St. Josef, 1944–1949), als Pfarrhelfer in Wohlen (1949–1951), als Pfarrer von Sins (1951–1962), als Pfarrer in Oberwil (ZG) (1962–1978) und als Pfarrhelfer in Zug (St. Michael, 1978–1985). 1985 trat er in den Ruhestand. Er starb am 5. Februar 1986 und wurde am 10. Februar 1986 in Zug (Friedhofkapelle) beerdigt.

Bistum Chur

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Flims* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *15. März 1986* beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum St. Gallen

Firmplan 1986

In diesem Jahr wird in den folgenden Pfarreien das Firmsakrament gespendet:

	Vormittag	*Nachmittag*
Samstag, 8. März	Flawil +	
Sonntag, 9. März	Niederuzwil BV	
Samstag, 24. Mai	Bütschwil	Bazenheid
Samstag, 31. Mai	Oberegg	Winkeln
Samstag, 7. Juni	Engelburg	
Sonntag, 8. Juni	Dom	Gais
Montag, 9. Juni	Haslen	Schwende
Samstag, 14. Juni	Wattwil +	
Sonntag, 15. Juni	Teufen	Bühler
Montag, 16. Juni	Gonten	Urnäsch
Dienstag, 17. Juni	Brülisau	Eggerstanden
Samstag, 21. Juni	Andwil / Appenzell +	Niederwil
Sonntag, 22. Juni	Gossau Andreas	Gossau Paulus
Montag, 23. Juni	Waldkirch	Bernhardzell
Dienstag, 24. Juni	Niederbüren	
Samstag, 28. Juni	Wil**	Bruggen / Uznach +
Sonntag, 29. Juni	Uznach +	
Montag, 30. Juni	Bad Ragaz	
Samstag, 30. August	Tübach	Steinach
Sonntag, 31. August	Riethüsli / St. Georgen +	
Samstag, 6. September	Buchs / Jona +	Sargans / Eschenbach +
Sonntag, 7. September	Mels / St. Otmar GV / Niederuzwil +	Heiligkreuz-Mels
Montag, 8. September	Flums	
Dienstag, 9. September	Au	
Samstag, 13. September	Thal / Altstätten +	Rheineck / Herisau +
Sonntag, 14. September	Heerbrugg / Goldach °	Untereggen °
Montag, 15. September	Grub	Balgach
Dienstag, 16. September	Berneck	Walzenhausen
Samstag, 20. September	St. Margrethen / Widnau +	
Montag, 22. September	Muolen	Häggenschwil
Dienstag, 23. September	Mörschwil	Berg
Samstag, 27. September	Diepoldsau + / Wittenbach GV	
Sonntag, 28. September	Speicher	Eggersriet / Heiden BV
Montag, 29. September	Staad	Altenrhein
Sonntag, 9. November	Rorschach	

Firmspender:
+ Abt Ivo Auf der Maur
** Bischof Otmar und Abt Ivo
° der Firmspender wird von der Pfarrei selber gewählt

Neue Bücher

Verkündigung

Peter Düsterfeld (Herausgeber), Neue Wege der Verkündigung, Patmos Verlag, Düsseldorf 1983, 160 Seiten.

Dieser Sammelband behandelt die Krise traditioneller Verkündigung von verschiedenen Gesichtspunkten her. Eugen Drewermann plädiert für ein tiefenpsychologisches Verständnis der Schrifttexte und geht mit der historisch-kritischen Bibelauslegung als später Frucht des Positivismus hart ins Gericht. Er fordert den «unmittelbaren Zugang zur Schrift», «die existentielle Betroffenheit». Rainer Volp deutet verschiedene Bilder als «Schlüssel zur Sensibilisierung von Wahrnehmungen im homiletischen Prozess». Ulrich Schoenborn zeigt, belegt mit einer Fülle von Zitaten, wie die Menschen Lateinamerikas ein neues Verständnis zur Bibel finden, sich mit Gottes Wort identifizieren und zu einer «Theologie der Befreiung» gelangen. Peter Düsterfeld stellt der traditionellen Predigt die interaktionelle Verkündigung entgegen, die symmetrische Kommunikation. Rudi Fleischer zeigt Möglichkeiten und Grenzen der semiotischen Gottesdienstanalyse, Renate Rieger plädiert engagiert anhand des Buches Ruth für eine feministische Sicht der Heiligen Bücher. Zwei weitere Beiträge: Alex Stock «Literatur und Bibel im Vorfeld der Weihnachtspredigt» und Gert Hartmann «Bibliodrama» bilden den praktischen Teil des mit Theorien reich befrachteten Buches.

Leo Ettlin

Zum Bild auf der Frontseite

Die Kapelle des St.-Katharina-Werks in Lucelle (JU) wurde 1959–1960 gebaut. Baumeister und Architekt war Giovanni Grivelli †, Grenchen. Künstlerische Gestaltung: Professor Eugen Renggli, Lucelle. Umbau 1985. Neugestaltung: Alois Spichtig, Sachseln. Weihe: 23. September 1985.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Alberto Bondolfi, Ständiger wissenschaftlicher Mitarbeiter des Institutes für Sozialethik, Kirchgasse 9, 8001 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Evelyne Graf, Redaktorin der «Ökumenischen Informationen» der KIPA, Postfach 1054, 1701 Freiburg

Kurt Koch, dipl. theol., Dozent, St. Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 38 30 20

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Frühes Mönchtum

Heinrich Bacht, Das Vermächtnis des Ursprungs I. Studien zum frühen Mönchtum I. Studien zur Theologie des Geistlichen Lebens, Band V, herausgegeben von Friedrich Wulf S.J. und Josef Sudbrack S.J., Echter Verlag, Würzburg, 2. Auflage 1984 (erste Auflage 1972), 292 Seiten.

Heinrich Bacht, Das Vermächtnis des Ursprungs II. Studien zum frühen Mönchtum II. Pachomius – Der Mann und sein Werk. Studien zur Theologie des Geistlichen Lebens, Band VIII, herausgegeben von Heinrich Wulf S.J. und Josef Sudbrack S.J., Echter Verlag, Würzburg 1984, 326 Seiten.

Man kann diese beiden Bände kaum ohne Ehrfurcht vor der in sie investierten Arbeit und der durch Jahrzehnte erworbenen Kenntnis aus der Hand legen. Vier Jahrzehnte hat der Jesuit Heinrich Bacht für diese Studien des frühen Mönchtums aufgewendet. «Vermächtnis und Ursprung», damit sind die Anfänge des zönobitischen Mönchtums gemeint.

Der erste Band vermittelt in einer lateinisch/deutschen Edition das Testament des Vaters Horsiesius (Liber Patris Nostri Orsiesii, quam moriens pro testamento fratribus tradidit). Horsiesius ist der Jünger und Amtsnachfolger des Mönchsvaters Pachomius, des Begründers des zönobitischen Mönchtums. Die Bedeutung des Horsiesius-Testamentes liegt darin, dass es in sozusagen systematischer Darlegung die pachomianische Spiritualität offenbart. Das ist um so bedeutsamer, als diese frühmonastische Spiritualität sich noch deutlicher von der alexandrinisch-hellenistischen Frömmigkeitsauffassung abhebt. Die Horsiesius-Schrift zeigt eindrücklich, dass es wenigstens im Ansatz auch eine andere Form von Aszese und Mystik gegeben hat als die von der Faszination hellenistischer Spekulation geprägte.

Der zweite Band ist ausschliesslich dem Mönchsvater Pachomius selber, dem Begründer des zönobitischen Mönchtums, gewidmet. Zum erstenmal wird hier die Regel des Pachomius in deutscher Übersetzung geboten, neben der lateinischen Textfassung des Hieronymus. Dass ein so grundlegendes Dokument aus den Anfängen des Mönchtums erst jetzt eine deutsche Version erhält, kann direkt als wissenschaftliches Kuriosum betrachtet werden. Die Forschung monastischer Frühzeit ist in den letzten Jahren so vorangetrieben worden, dass diese Übersetzung (zusammen mit der des Horsiesius-Testaments im ersten Band) heute direkt einer Notwendigkeit entspricht.

Wofür aber der Herausgeber allen Respekt verdient, ist bei beiden Editionen der Anmerkungsapparat, nebst den kompakten einführenden Kapiteln und den vier Exkursen des ersten Bandes. Die begleitenden Anmerkungen sind eine Fundgrube einschlägiger Erkenntnisse und der entsprechenden Bibliographie. Da ist kein Begriff und kein Problem übersehen, und jede Frage wird mit erschöpfender Gründlichkeit angepackt und dargestellt. Wenn man bedenkt, wie intensiv und vielseitig in den letzten drei Jahrzehnten die Forschung monastischer Frühzeit betrieben wurde, und feststellt, was alles davon in diese zwei Bände hineingeflossen ist, weiss man, dass man vor dem Werk eines ganzen, mit Fleiss und Hingabe erfüllten Lebens steht. Und so wird man auch ahnen, dass in Zukunft für die frühmonastische Forschung keiner um den Bacht herumkommt.

Leo Ettlin

Pfarrei Bruder Klaus Volketswil

Wir suchen in unser Seelsorgeteam eine(n)

Mitarbeiter(-in)

die/der engagiert in unserer jungen Pfarrei mitarbeiten will. Schwerpunkt sind Jugendarbeit und Katechese. Im Seelsorgeteam freuen sich Pfarrer, Pfarreiassistentin und Sekretärin auf die Teamergänzung.
Setzen Sie sich mit uns in Verbindung, wir kommen gerne mit Ihnen ins Gespräch.

Kath. Pfarramt Bruder Klaus, Feldhofstrasse, 8604 Volketswil, Pfarrer M. Frossard, Frau A. Ott, Frau B. Würth, Telefon 945 53 87

Infolge eines Neubaues können wir eine 17jährige demontable

Fastenopfer-Hilfskirche

in vorfabriziertem Elementbau abgeben.

Räume: 1 Sakralraum 253 Plätze, Empore 50 Plätze und
2 Beichtstühle
1 Sakristei 22 m²
1 Ministrantensakrei 13 m²
WC-Anlage
4 Räume 45 m², 34 m², 50 m² und ca. 147 m²

Demontage, Transport und Remontage zulasten eines allfälligen Interessenten.
Heutiger Standort: St. Mauritius, Bern-Bethlehem

Wir erteilen Ihnen gerne nähere Auskünfte. Bitte wenden Sie sich an die Verwaltung der röm.-kath. Gesamtkirchgemeinde Bern und Umgebung, Herrn Beat Gschwend, Frohbergweg 4, 3012 Bern, Tel. 031-24 65 44

Die katholische Kirchenpflege Thalwil-Rüschlikon sucht auf **anfangs August 1986**

Katecheten (-in) / Jugendarbeiter(-in)

Wir erwarten Ihre Mitarbeit in:
- Katechese an der Ober- und Mittelstufe
- Betreuung von Jugendgruppen

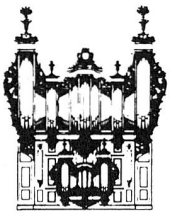
Für den Ehepartner besteht die Möglichkeit zusätzlicher Mitarbeit in der Pfarrei. Für Ihre Familie steht Ihnen ein **Einfamilienhaus** zur Verfügung.

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der röm.-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Kirchenpflege, Norbert Haefely, Gotthardstrasse 6, 8800 Thalwil.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an Pfr. A. Weiss, Telefon 01-720 06 05, oder N. Haefely, Telefon P 01-720 51 46 oder G 01-275 40 20

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede
• stilgerechte Restaurationen
• Feuervergoldung
• sakrale Gegenstände
M. Ludolini + B. Ferigutti
Zürcherstrasse 35, 9500 Wil, Tel. (073) 22 37 88
ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede



Orgelbau

Telefon
Geschäft 081 225170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

FELSBERG AG

Ein sinnvoller Brauch, die gleiche Osterkerze wie in der Kirche, aber in Kleinformat für die Wohnstube.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

11 verschiedene Sujets zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

KMKZ KATHOLISCHE MITTELSCHULSEELSORGE IM KANTON ZURICH

Auf Frühling 1986 oder später suchen wir in der kath. Mittelschulseelsorge Zürich einen

Mitarbeiter (½ Stelle)

in der Foyerleitung des Kath. Mittelschulfoyers Kreuzbühl, Zürich, und gleichzeitig als Religionslehrer für einige Stunden Religionsunterricht

sowie eine/n

Religionslehrer/-in (½ Stelle)

Voraussetzungen:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung in der Jugendarbeit
- Erfahrung als Religionslehrer
- Bereitschaft, (im Team des Foyers und) in der Religionslehrerkonferenz mitzuarbeiten.

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Zentralkommission, Zürich.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an den Leiter der kath. Mittelschulseelsorge: F. Krieger, Hirschengraben 66, 8001 Zürich

Freiburg, 5. Februar 1986

Theologische Fakultät Universität Freiburg

Ausschreibung

In der deutschen Abteilung der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz ist die Assistenzprofessur für

Praktische Theologie mit Schwerpunkt in Kerygmatik und Religionspädagogik

erstmals zu besetzen.

Der Stelleninhaber sollte neben der wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Praktischen Theologie Lehre und Forschung in den genannten Bereichen wahrnehmen.

Voraussetzung ist die Promotion in Theologie; Habilitation ist erwünscht.

Da ein Laie den Lehrstuhl für Praktische Theologie innehat, ist für diese Stelle ein Priester vorgesehen.

Für die Zusammenarbeit mit der französischsprachigen Abteilung sind Französischkenntnisse erwünscht, für die Lehrtätigkeit jedoch nicht erforderlich.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 31. März 1986 an den Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz, Miséricorde, CH-1700 Freiburg, zu richten.

Sandro Vitalini, Dekan

Filme zu kirchlichen und weltlichen Themen, zu sozialen und soziologischen Problemen, zur Aus- und Weiterbildung, zur vergnüglichen Unterhaltung

Mit seiner riesigen 16-mm-Filmothek hat das Film Institut ein vielseitiges Programmangebot für Vereine, Schulen, Gewerkschaften, Pfarrämter, Heime, Wirtschaftsorganisationen und Gruppierungen aller Art.

Vom Zweiminuten-Trickfilm zum Unterrichts- und Dokumentarfilm, vom informativen Wirtschaftsfilm bis hin zum abendfüllenden Kinofilm – das FI hat sie alle: 560 Kurzfilme, 2724 Unterrichtsfilme, 3026 Gratisfilme und 452 Langspielfilme.

Verlangen Sie mit dem Coupon den Prospekt der Filmkataloge.

FI FILM INSTITUT Erlachstrasse 21, 3012 Bern Telefon 031 23 08 31

Coupon an das FILM INSTITUT Erlachstrasse 21, 3012 Bern

Senden Sie mir bitte Ihren Katalog-Prospekt für 16-mm-Filme

Name, Vorname

Strasse, Nr.

PLZ, Ort

15

Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

LOURDES

Das Wallfahren hat einen tieferen Sinn als nur Tourismus und Folklore. Christen bringen darin u. a. zum Ausdruck, dass sie ihr ganzes Leben als Pilgerfahrt zu Gott verstehen.

Unsere Lourdes-Wallfahrten sollen Sie zu einem tiefen Glaubenserlebnis führen. Denn in Lourdes geht es um die zentrale christliche Botschaft, was auch in den sichtbaren Zeichen der Grotte (Fels, Quelle, Kerzen) zum Ausdruck kommt: Christus ist der Fels, das Licht der Welt und das lebendige Wasser.

Die Schweizer Redemptoristen-Patres leiten und betreuen unsere Wallfahrten auch dieses Jahr. Alle Flüge mit BALAIR, Tochtergesellschaft von SWISSAIR; Unterkunft wie seit bald zwanzig Jahren im guten und angenehmen Hotel «Du Gave».

Regelmässige Abflüge ab Zürich zwischen dem 13. April und 13. Oktober 1986. Dauer der Wallfahrten vier oder fünf Tage.

Verlangen Sie bitte den neuen Prospekt und melden Sie sich frühzeitig an, da viele Flüge oft schon Monate vorher ausgebucht sind.

NB. **Heiliges Land:**
Dieses Jahr organisieren wir für über dreissig Pfarreien eine Israel-Reise. Verlangen Sie bei uns die entsprechenden Programme.

Orbis-Reisen

Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 22 21 33

Stellenausschreibung

Die neue Stundentafel der Sekundarschule sieht in der ersten Klasse zwei Stunden Religionsunterricht vor und für die 2. und 3. Klasse die Möglichkeit, die eine Jahresstunde in zwei oder drei Blöcken zusammenzufassen.
Um das in achtzehn Klassen zu verwirklichen, suchen wir für die Pfarrei St. Martin, Baar, eine(n) weitere(n)

Oberstufen-Religionslehrer(-in)

Die Mitarbeit in anderen Bereichen der pfarreilichen Aufgaben ist erwünscht und je nach Neigung und Fähigkeit abzusprechen. Wir denken an eine Anstellung im Vollamt (mindestens 75%). Die Ansätze unseres Besoldungsreglementes entsprechen denen der Lehrer.

Auskunft erteilt Pfarrer Josef Grüter, Asylstrasse 2, 6340 Baar, Telefon 042 - 31 12 16.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an: Urs Perner, Kirchenratspräsident, Dorfstrasse 22, 6311 Allenwinden

Messwein Fendant Terlaner San Pedro

Edle Weine KOCH Reinach

WEINKELLEREI A.F. KOCH & CIE 5734 REINACH/AG TEL. 064 71 38 38

Gerne senden wir die neue Preisliste

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Zu verkaufen

1 Paar

Chorgestühl

(je 8 Sitze), italienische Renaissance, signiert und datiert 1579, Nussbaum, geschnitzt, Länge je 5,50 m, Höhe 2,12 m.
Seltene Antiquität in bester Erhaltung, aus Erbschaft zu günstigem Preis zu verkaufen. In Genf zu besichtigen.

Offerten unter Chiffre 1443 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Die kath. Pfarrei St. Martin Schwyz sucht auf Frühling 1986

Katecheten (-in)/Jugendarbeiter

Aufgabenbereich nach Vereinbarung, nach Eignung und Neigung so vor allem:
- Religionsunterricht an Ober- oder Mittelstufe
- Mithilfe bei pfarreilicher Jugendarbeit (Jungwacht, Blauring, Mithilfe bei Schüler- und Jugendgottesdiensten)
- evtl. Leitung eines Jugendtreffs

Wir suchen einen jugendlich-begeisterten und begeisternden, selbständigen Mitarbeiter.
Besoldung nach den Richtlinien unserer Kirchgemeinde.

Auskunft und Anmeldung beim kath. Pfarramt, 6430 Schwyz, Franz von Holzen, Pfarrer, Telefon 043 - 21 12 01

A. Z. 6002 LUZERN

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7939

8/20. 2. 86